3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 26



Kattowitz, den 30. Juni 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Tragischer Tod bei der deutschen Himalaja-Expedition

Die deutsche Himalaja-Expedition zum Nanga-Parbat wurde von einem schweren Verlust betroffen. Während des Kampfes um den Berg wurde Alfred Drexel, der berühmte Münchener Bergsteiger, in 5800 Meter Höhe von einer schweren Lungenentzündung ergriffen, die schon in kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte. Das Bild zeigt einen Blick auf ein Lager der Himalaja-Expedition im Jahre 1930 am Kangchenjunga, das einen lebendigen Eindruck von den großen Schwierigkeiten vermittelt, mit denen diese kühnen Pioniere zu kämpfen haben

Klärung in Deutschland

„Es beginnt jetzt vielleicht der Kampf zwischen den Gemäßigten und den fanatischen Extremisten der nationalsozialistischen Bewegung." Das ist die Kennzeichnung, die die Londoner Zeitung „Times" für die gegenwärtige innere Lage Deutschlands findet. Diese Kennzeichnung wird jenseits der Grenzen des Deutschen Reiches in einer Fülle von Einzelheiten variiert, denen die Vermutung ohne Unterschied zugrunde liegt, daß Deutschland in eine schwere innere Krise geraten ist.

Die äußeren Umstände vervollständigen und bekräftigen, zum mindesten scheinbar, das Bild einer Krise. Es sind das nicht allein der Kirchenstreit oder die Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art im Zusammenhang mit der gegenwärtigen deutschen Rohstoff- und Devisenlage, die die Behauptung einer akuten Krise begründen. Der Kampf gegen die Nörgler und Miesmacher, die Parolen der Hitlerjugend gegen die Reaktion, die Vorgänge um den Stahlhelm und die SA geben den Krisenbehauptungen neue Nahrung.

Es erhebt sich die Frage, ob Deutschland in ein Stadium streng sozialistischer revolutionärer Umwälzungen herüberwechselt, nachdem die Epoche der Machtergreifung und Machtsicherung für die nationalsozialistische Bewegung abgeschlossen ist. Historisch liegt diese Frage durchaus nahe. Es gibt wohl kaum eine Revolution in der Weltgeschichte, die nicht vor die Beantwortung dieser Frage gestellt worden ist. Und vom Inhalt dieser Antwort hängt die Beurteilung über die staatsmännischen Fähigkeiten des Revolutionsführers ab. Es ist notwendig, zunächst einmal zu untersuchen, nach welcher Richtung voraussichtlich die Entscheidungen fallen könnte. Dabei muß man sich der besonderen Struktur der innerdeutschen Lage bewußt sein. Der politische Umsturz hat sich in einem Tempo vollzogen, daß keiner die Behauptung wagen wird, daß je in dem gleichen Tempo eine geistige Umwälzung von derselben Lückenlosigkeit sich vollzogen habe. Wenn im November vorigen Jahres das deutsche Volk nahezu 100prozentig, und zwar in einer durchaus freien Wahl, sich für die Regierung bekannt hat, so war das ein Bekenntnis zu Hitler in dem Vertrauen, daß er aus dem Für und Wider der Meinungen eine für alle brauchbare Lösung finden werde. Dieses Vertrauen zum Führer ist auch heute in keiner Weise erschüttert. Wenn heute scheinbar Richtungen miteinander kämpfen, so ist das nur Ausdruck von Hoffnungen

über den Inhalt der Entscheidung, die man vom Führer erwartet. Von einem Kampf im landläufigen politischen Sinne kann jedoch nicht geredet werden, schon weil alle politischen Voraussetzungen und organisatorischen Möglichkeiten für eine solche kämpferische Entscheidung fehlen. In Deutschland platzen nicht Gegnerschaften aufeinander, sondern politische Spezialhoffnungen, ohne daß es zu einer Austragung dieses Kampfes kommen könnte. Die Entscheidung wird im Gegenteil ausschließlich vom Führer selber getroffen werden. Diejenige Richtung und Hoffnung wird die siegreiche sein, zu der sich Hitler bekennt.

Immerhin ist auch diese Fragestellung zu einfach. Es berechtigt nichts zu der Erwartung, daß Hitler sich einseitig für die eine oder andere Richtung entscheiden werde. Ebenso sehr wie er im Kampf um die Machtergreifung sich um eine Synthese aus Nationalismus und Sozialismus bemühte und eine solche bisher stets gefunden hat, ebenso wird er auch in diesem Falle den Weg der mittleren Linie gehen. Es wird keinem aufmerksamen Beobachter der innerdeutschen Verhältnisse entgangen sein, daß er auf dem Gebiete des Kirchenstreites absolute Neutralität beobachtet hat, wie er sich auch jeder Beteiligung an dem Kampf gegen die Reaktion enthalten hat. Diesem Verhalten liegt allem Anschein nach die Auffassung zugrunde, daß es für gewisse Zeiten durchaus nützlich ist, gewisse Strömungen und Richtungen in der Oeffentlichkeit sichtbar werden zu lassen, ehe eine autoritäre Lösung herbeigeführt wird. Gerade in dem umstrittenen Für und Wider kommen seiner Gefolgschaft — und das ist in diesem Falle das ganze Volk — die Umstände zum Bewußtsein, deren Kenntnis notwendig ist, wenn das Volk die späteren Entscheidungen des Führers begreifen soll.

Wer Deutschland kennt, für den steht es außer Zweifel, daß im Augenblick einer autoritären Entscheidung durch den Führer die widerstreitenden Strömungen sich in bedingungslosem Gehorsam hinter Hitler zusammenfinden werden. Es wäre ein Irrglaube anzunehmen, daß die Autorität Hitlers nicht mehr ausreichen würde, eine Richtung zu finden und durchzusetzen. Zweifellos wird das neue Deutschland binnen Kürze wieder neue Züge erhalten, die das Bild der Revolution noch klarer werden lassen. Tatbestände aber, die zu einer Krisensituation führen könnten, sind in keiner Weise vorhanden.

Politische Umschau

Nach dem Attentat auf Minister Pieracki

100 000 Zloty Belohnung für Ergreifen des Mörders

Ganz Polen steht noch immer unter dem Eindruck der erschütternden Tragödie, welcher der Innenminister Pieracki zum Opfer gefallen ist. In allen größeren Städten haben Trauerkundgebungen stattgefunden. Bei der Regierung gehen andauernd Beileids-Telegramme aus dem In- und Auslande ein, in denen dem tiefen Mitempfinden an dem Verlust, den sie erlitten hat, Ausdruck gegeben wird.

Trotz der energischen Bemühungen der Sicherheitsbehörden ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Attentäter festzunehmen. Das Innenministerium hat eine Belohnung von 100 000 Zloty für denjenigen ausgesetzt, der als Erster zur Ermittelung oder Ergreifung des Täters beiträgt.

Die Straße, in der das Attentat verübt wurde, wurde am Sonnabend nachmittag feierlich in Pieracki-Straße umgetauft. Der Staatspräsident hat den verstorbenen Innenminister, der im Range eines Obersten stand, durch einen ehrenden Erlaß zum Brigade-General ernannt. Aus diesem Anlaß hat Marschall Pilsudski als Kriegsminister einen besonderen Tagesbefehl an die Armee erlassen.

Trauersitzung des Ministerrats

Am Sonnabend vormittag 10 Uhr fand eine speziell einberufene Trauersitzung des Ministerrats statt, in welcher Ministerpräsident Kozlowski eine Ansprache hielt, die dem tragisch verschiedenen Minister gewidmet war und in der er die Verdienste des Verstorbenen würdigte. **„Die strafende Hand,“ so sagte der Ministerpräsident in seiner Ansprache, „muß nicht allein die unmittelbaren, sondern auch die mittelbaren Täter des Verbrechens erreichen.“** In einer am Sonntag nachmittag abgehaltenen zweiten Sitzung des Ministerrats wurde beschlossen, dem verstorbenen Brigadegeneral und Innenminister Bronislaw Pieracki in Würdigung der Verdienste, die er sich in der Arbeit an der Wiedererlangung und Festigung der Unabhängigkeit der Republik Polen erworben hat, den Weißen Adlerorden zu verleihen.

Beileidtelegramme von Dr. Goebbels und Dr. Rauschning

Der deutsche Reichsminister Dr. Goebbels richtete unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin folgendes Telegramm an den polnischen Ministerpräsidenten:

„Soeben bei meiner Landung in Berlin erhalte ich die erschütternde Nachricht von dem ruchlosen Attentat, dem der Minister des Innern Pieracki zum Opfer gefallen ist. Ich bitte Ew. Exzellenz, den **Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme** entgegennehmen zu wollen.“

Der Präsident des Danziger Senats, Dr. Rauschning, hat an den polnischen Ministerpräsidenten folgendes Telegramm geschickt:

„Auf das tiefste bewegt durch den schweren Verlust, den die polnische Nation durch das plötzliche Ableben von Exzellenz Pieracki erlitten hat, spreche ich Ihnen zugleich im Namen des Senats der Freien Stadt Danzig **meine aufrichtigste Teilnahme aus.** Präsident Dr. Rauschning.

*

Der polnische Ministerpräsident hat auf das Beileidstelegramm von Reichsminister Dr. Goebbels mit folgendem Telegramm geantwortet: „Ich bitte Eure Exzellenz, meinen tief empfundenen Dank entgegenzunehmen für den Anteil, den Sie an dem Schmerz genommen haben, der soeben den polnischen Staat betroffen hat. gez. Leon Kozlowski.“

Die Beisetzung

fand am Dienstag in Neusandec (Galizien), der Heimat des Ermordeten, statt. Als Vertreter nahmen die Minister Michalowski, Nakonicznikow-Klukowski, Jedrzejewicz, Butkiewicz und Kalinski teil.

Wie die Mutter Pierackis die Unglücksbotschaft erfuhr

Minister Pieracki, der aus Neusandez stammt, besitzt dort jetzt noch seine nächsten Verwandten, und zwar die Mutter und eine Schwester. Der Starost von Neusandec begab sich nach Empfang der amtlichen Nachricht vom Tode des Ministers sofort zu dessen Mutter, um ihr die traurige Nachricht schonend beizubringen. In dem Augenblick, als er in Begleitung eines Arztes das Zimmer der Frau Pieracka betrat, saß diese am Radioapparat und hörte eben die neuesten Nachrichten, darunter der die vom Tode ihres Sohnes. Sie brach ohnmächtig zusammen. Der Arzt brachte sie wieder zur Besinnung.

Der Ministerpräsident übernimmt das Innenministerium

Der Herr Staatspräsident hat den Ministerpräsidenten Professor Leon Kozlowski zum Minister des Innern ernannt, der gleichzeitig Ministerpräsident bleibt.

Professor Kozlowski ist 42 Jahre alt. Er war im Kabinett Slawek 1930 Minister für Agrarreform. Dieses Portefeuille behielt er auch in der ersten Zeit der Ministerpräsidentschaft Prystors. Als die Ministerien für Landwirtschaft und für Landwirtschaftsreform vereinigt wurden, trat er zurück und wurde als Unterstaatssekretär ins Finanzministerium berufen. Am 13. Mai d. Js. wurde er nach dem Rücktritt der Regierung Jedrzejewicz mit der Kabinettsbildung betraut.

Professor Kozlowski studierte Naturwissenschaft in Krakau und Tübingen. In den Jahren 1913/14 nahm er an einer wissenschaftlichen Expedition von Professor Schmidt-Tübingen nach der Krim und dem Kaukasus teil. Mit einer Arbeit über geologische Fragen promovierte er in Tübingen zum Doktor. 1920 wurde er Privatdozent für Vorgeschichte an der Jagiellonischen Universität zu Krakau, 1928 ordentlicher Professor an dieser Universität.

Zahlreiche Verhaftungen

Wie einige Warschauer Regierungsblätter berichten, werden die polizeilichen Nachforschungen zur Aufklärung des Anschlages auf den Innenminister mit aller Energie fortgesetzt. Das bisherige Ergebnis wird aus rein taktischen Gründen noch geheimgehalten. Jedenfalls soll es bereits feststehen, daß

der Täter nicht auf eigene Faust gehandelt

hat, sondern daß er einige Mithelfer gehabt haben muß, die ihm bereits während der Flucht behilflich gewesen sind. Es ist nicht ausgeschlossen, so heißt es in den Berichten, daß sich der Attentäter oder einer seiner Mithelfer unter den Festgenommenen befindet. Bei den Nachforschungen hat man sich sogar der Hilfe von Flugzeugen bedient. Die polnischen Blätter setzten sich in höchster Empörung mit einem gehässigen und gefühllosen Artikel in dem Prager marxistischen Blatt „Pravo Lidu“ über den ermordeten Minister Pieracki auseinander. Die offiziöse „Gazeta Polska“ verurteilt diesen Ausfall aufs schärfste und bezeichnet ihn als „moralische Verwilderung und Erscheinung einer Entartung“. Der „Expreß Poranny“ überschreibt seinen Bericht mit der Ueberschrift: „Unzurechnungsfähiges tschechisches Spottlied am Tage der Trauer in Polen.“ Einer Meldung des „Kurjer Poranny“ zufolge haben sich in den östlichen Bezirken des Landes einige Priester gefunden, die sich geweigert hatten, Trauergottesdienste für den Innenminister abzuhalten. Eine große Menge von Verhaftungen, insbesondere im Lager der Rechten, sind bereits in den letzten beiden Tagen vorgenommen worden. Gegen die Presse wird rücksichtslos vorgegangen, und eine ganze Reihe von Blättern, darunter sogar der Regierung nahestehende Organe, sind wegen aufreizender Meldungen der Beschlagnahme verfallen. In Ostpolen wurden

150 ukrainische Kommunisten verhaftet,

in Lodz 60 Angehörige der Nationaldemokraten und polnischen National-

sozialisten, in Wilna wurden polnische Nationalsozialisten verhaftet. Ueber die Zahl der Verhaftungen in Warschau ist nichts bekannt. In politischen Kreisen spricht man davon, daß zahlreiche Personen sofort ins Konzentrationslager kommen.

Wie aus Thorn gemeldet wird, wurden in Pommerellen 54 Personen verhaftet. In Lodz wurden gleichfalls etwa 60 Mitglieder der nationalradikalen Organisation festgenommen. In der Wojewodschaft Stanislau wurden bisher gegen

1000 Personen unter den Ukrainern verhaftet.

In Posen ist der Posener Stadtverordnete Ignacy Rausch verhaftet worden, da ihm vorgeworfen wird, das Verbrechen am Innenminister gutgeheißen zu haben.

Das Beileid des Deutschen Klubs

Wie uns nachträglich bekannt wird, hat der Deutsche Parlamentarische Klub am Sonntag, dem 17. Juni, folgendes Beileidstelegramm an den Ministerpräsidenten gerichtet:

„An den Herrn Ministerpräsidenten.

Das gemeine Verbrechen, dem der Herr Minister des Innern zum Opfer gefallen ist, auf das entschiedenste verurteilend, bitten wir im Namen der gesamten deutschen Minderheit in Polen die aufrichtigste Anteilnahme entgegennehmen zu wollen.

Deutscher Parlamentarischer Klub.

Konzentrationslager auch in Polen

Durch Verordnung des Staatspräsidenten

Im Laufe des Montags ist eine gesetzeskräftige Verordnung des Staatspräsidenten über die Isolierung von Personen, welche die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung gefährden, veröffentlicht worden. Diese Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 44 der Verfassung und der Vollmacht des Staatspräsidenten zur Herausgabe gesetzeskräftiger Verordnungen wird folgendes bestimmt:

Artikel I. Personen, deren Tätigkeit oder Vorgehen Anlaß geben zu der Annahme, daß von ihrer Seite eine Verletzung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung droht, können festgenommen und zwangsweise an Isolierungsstätten untergebracht werden, die nicht für Personen bestimmt sind, welche wegen Vergehens verurteilt oder verhaftet sind.

Artikel II. 1. Die Festnahme und der Transport inhaftierter Personen nach den Isolierungsstätten wird von der allgemeinen Verwaltungsbehörde angeordnet. — 2. Beschlüsse über die zwangsweise Isolierung werden vom Untersuchungsrichter auf Antrag der Behörde gefaßt, die die Festnahme anordnete; ein begründeter Antrag dieser Behörde ist eine ausreichende Grundlage zur Beschlußfassung. — 3. Eine Abschrift des Beschlusses wird der festgenommenen Person binnen 48 Stunden vom Augenblick der Festnahme zugestellt. — 4. Gegen den richterlichen Beschluß gibt es keine Berufungsmittel.

Artikel III. Ueber die Isolierung entscheidet der Untersuchungsrichter, der zu diesem Zwecke vom Verwaltungskollegium des zuständigen Bezirksgerichts bestimmt wird. Zuständig ist das Gericht, in dessen Bezirk die Isolierungsstätte liegt.

Artikel IV. 1. Die Isolierung kann auf drei Monate ausgesprochen und je nach dem Verhalten des Isolierten auf weitere drei Monate nach dem in Artikel II bezeichneten Verfahren verlängert werden. — 2. Isolierte können mit zugewiesener Arbeit beschäftigt werden.

Artikel V. Die Durchführung der Verordnung wird dem Innenminister und dem Justizminister übertragen.

Artikel VI. Vorliegende Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft und verliert ihre Gültigkeit zu einer Zeit und in Bezirken, die durch Verordnung des Ministerrates bezeichnet werden.

Warschau, 18. Juni 1934.

Unterzeichnet haben die Verordnung: der Staatspräsident Mościcki, der Ministerpräsident Kozlowski und sämtliche Minister.

Französische Rüstungskredite bewilligt

3,120 Milliarden Franken

Die große Debatte der französischen Kammer über die von der Regierung geforderte außerordentliche Erhöhung der Militärkredite um 3,120 Milliarden Franken wurde teilweise zu Ende geführt. Das wichtigste Ergebnis dieser Tagung war die Rede Daladiers, der als Mitglied der Radikalsozialistischen Partei und als ehemaliger Kriegsminister sich in einer selbst die französischen Rechte überraschenden Deutlichkeit für die Gewährung der Kredite einsetzte. Die deutsche Aufrüstung, so meinte Daladier, zwinge Frankreich zu neuen Sicherheitsmaßnahmen, und so seien die Kredite für den Ausbau des Festungsgürtels gerechtfertigt, da dadurch das bisher ungeschützte „vorzügliche Offensivplateau“ in der Gegend von Rohrbach an der Ostgrenze und die noch offenen Stellen an der Nordgrenze abgeriegelt würden. Eine Sensation für die Kammer war die Tatsache, daß Daladier sich schließlich auch indirekt für die

Erhöhung der Militärdienstzeit,

die er als Kriegsminister lange Zeit bekämpft hatte, einsetzte. Daladier erklärte, daß er zwar hoffe, daß durch diese Kredite eine Erhöhung der Militärdienstzeit erledigt sei, er stehe aber nicht an, zu erklären, daß er für diese Erhöhung eintreten würde, wenn das Kriegsministerium ihre Notwendigkeit beweisen würde. Er gab schließlich einige interessante Einzelheiten über die Maßnahmen bekannt, die das Kriegsministerium zur Auffüllung der aktiven Armee für die rekrutenarmen Jahre eingeleitet hat. So erklärte er, daß der Stand der Truppen im Mutterland durch die Heranziehung der nach dem Marokkofeldzug freigewordenen Truppenteile sich wieder auf 210 000 Mann belaufe. Diese Zahl könne jedoch im Bedarfsfalle auf 500 000 Mann erhöht werden, da jeder Reservist zwei Jahre nach seiner Entlassung wieder eingezogen werden kann.

Die nach Schluß der Debatte sofort vorgenommene Abstimmung ergab Annahme des Artikels 1 mit 465 gegen 136 Stimmen. Dadurch wurde die Summe von 1,275 Milliarden Franken dem Kriegsministerium bewilligt. Im Artikel 2 wurden 865 Millionen dem Kriegsmarineministerium zugeteilt und mit Artikel 3 erhielt das Ministerium für Kriegsluftfahrt 980 Millionen.

Damit hat die Regierung der Nationalen Union die erste Etappe ihres Aufrüstungsprogramms hinter sich. Nunmehr beginnt die Offensive für die zweite Etappe: zweijährige Dienstzeit.

Revolveranschlag in einem sowjetrussischen Konsulat

Ein Racheakt

In der vorigen Woche sprach der Engländer Hermann William Brown in der sowjetrussischen Gesandtschaft in Helsingfors (Finnland) vor, um den Gesandten zu sprechen. Als ihm mitgeteilt wurde, daß der Gesandte nicht anwesend sei, zog Brown einen Revolver und gab etliche Schüsse ab, durch die zwei Gesandtschaftsbeamte leicht verletzt wurden. Brown richtete dann die Waffe gegen sich selbst, brachte sich aber lediglich eine leichte Verletzung bei. Brown, der im Jahre 1909 geboren wurde, war im Jahre 1920 mit seiner Familie nach Finnland gekommen. Man fand in seiner Wohnung einen Brief, in dem er die Gründe seiner Tat angibt. Danach wurden seine Tante und sein Onkel in Sowjetrußland ermordet, ihr Vermögen aber wurde beschlagnahmt. In dem Brief verurteilt Brown die europäischen Staaten, besonders aber Großbritannien, daß sie Beziehungen zu Sowjetrußland unterhalten.



Die Tochter Mussolinis in London

Uebergabe einer Fahne an die faschistische Jugend

Die Tochter des italienischen Staatschefs Edda Ciano weilt gegenwärtig zu Besuch in London. Am Sonntag war sie Gast bei einem Sportfest, das die sieben italienischen Schulen in London veranstalteten. Bei diesem Anlaß überreichte sie der faschistischen Jugend eine neue Fahne





Erbgesunde Haustiere

Erbgesund sind die Haustiere dann zu nennen, wenn sie ihre Gesundheit auch auf ihre Nachkommen übertragen. Der gesunde Zustand muß sich auf alle inneren und äußeren Organe und auch auf die Gliedmaßen erstrecken. Diese Erbgesundheit muß sich alsdann in vielen nachfolgenden Generationen zeigen. Erbgesunde Tiere ziehen sich leicht auf und schon darin liegt für den Züchter ein großer wirtschaftlicher Vorteil. Solche Tiere wachsen gut, sind nicht wählerisch im Futter, verwerten es sehr gut und sind infolgedessen in jeder Hinsicht leistungsfähig. Sie erreichen auch ein hohes Lebensalter und sind nicht anfällig für Krankheiten. Und wenn schon ein erbgesundes Tier erkrankt, so überwindet es die Krankheit viel leichter als ein Schwächling. Was Erbgesundheit bei unseren Haustieren bedeutet, erkennen wir am besten an den Pferden; denn von ihnen werden große Anstrengungen verlangt. Pferde sind außerdem den verschiedenartigsten Witterungseinflüssen ausgesetzt. In der heißen Jahreszeit gibt es oft eine tropische Hitze, im Winter dagegen sinkt das Thermometer bis 20 Grad unter Null, es gibt dazu oft Stürme mit Schauern von Regen oder Schnee und das Pferd muß hinaus. Beim Schleppen der schweren Last schwitzt es aus allen Poren und dann muß es womöglich bei Wind und eiskaltem Regenwetter draußen stehen, als wenn dieses Tier eine Maschine aus Stahl wäre. Das Pferd kann solche Strapazen aushalten, weil es ihnen angepaßt ist, durch eine entsprechend Zuchtwahl, gesunde Aufzucht und durch Gewöhnung. Deshalb steht die Pferdezucht sozusagen unter staatlicher Aufsicht; denn vom Staate aus sind die Hengststationen eingerichtet und private Hengste sind einem strengen Körzwang unterworfen. Sämtliche Zuchthengste werden strengstens auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Tiere mit vererbbaren Fehlern wie Dämpfigkeit, Spat, Kehlkopfpfeifen werden nie zu Zuchtzwecken zugelassen. Diese strenge Aufsicht durch den Staat ist nur zu begrüßen; denn wenn wir diese nicht hätten, gäbe es Pferde, die mehr unseren Ziegenböcken ähneln würden.

Beim Rind ist es damit schlechter bestellt. Es fehlt die strenge Aufsicht bei der Auswahl der Zuchtbullen in den bäuerlichen Betrieben. Bei dem Großgrundbesitz wird für die Auswahl guter Zuchtstiere viel getan. Ganze Generationen werden alsdann nur im Stall großgezogen. Die Lungen solcher Tiere können sich nicht stärken, im Stall ziehen sie verbrauchte Luft, Stalldunst, Staub und die Krankheitsbazillen mit ein. Schlimm steht es um diese Tiere, wenn die Stallungen zu eng, zu niedrig und zu finster sind; aus übertriebener Angst vor Wärmeschwund werden die kleinen Fenster mitunter noch mit Dünger verbaut und der Stall wird nur einmal in der Woche ausgemistet. Die Atmungsorgane ziehen nur verbrauchte Luft, Stalldunst und Krankheitserreger ein. Sie zerstören die Lungengewebe, und die Lungentuberkulose setzt ein. Werden Milchkühe dazu noch durch hohe Milchleistungen körperlich abgeschwächt, so greift diese Seuche stark um sich und fordert viele Opfer. Bekämpft kann sie nur werden durch den Weidegang. Noch besser ist es, wenn man ihr durch einen solchen vorzubeugen sucht. Durch die Weide kann die Erbgesundheit der Rinder am besten gefördert werden. Die Zuchtbullen müßten aus Gegenden mit dem besten Weidebetrieb bezogen werden, dazu aus Herden, über welche ein genaues Herdbuch geführt wird. Im Winter müssen die Rinder kräftig, aber nicht übermäßig gefüttert werden. Das Brühen der Siede sowie das Abkochen der Rüben und auch Kartoffeln ist ihnen nicht dienlich; denn ein solches Futter schwächt den Verdauungskanal. Die Hauptnahrung bildet stets gutes Wiesenheu. Die Milchleistungen dürfen nicht übermäßig gesteigert werden. Ferner soll jede Kuh ohne Ausnahme sechs bis acht Wochen vor jedem Abkalben vollkommen trocken stehen. Die Zuchtkälber müssen fünf bis sechs Mal mit Vollmilch genährt werden. Diese wird allmählich abgezogen und das Fett wird durch billigere Mittel, wie Leinkuchen ersetzt. Eine wichtige Rolle spielt bei der Erbgesundheit noch die erste Trächtigkeit. Sie soll nie vor eineinhalb Jahren beginnen. Bei einem früheren Lebensalter bleiben die Tiere häufig für ihr ganzes Leben schwach und geben keine gesund vererbenden Tiere ab.

Bei der Ziegenzucht verhält es sich vieles ähnlich wie beim Rind. Die kleinen Tiere werden durch eine starke Milchnutzung noch mehr hergenommen. Deshalb hat sich bei unseren Ziegen auch die Lungentuberkulose eingestellt, die man früher bei dieser Tiergattung gar nicht kannte. Die erste Trächtigkeit soll bei ihnen nicht vor acht Monaten einsetzen. Ziegen brauchen auch Bewegung, am besten beim Weidegang. Nur darf man sie nicht frei herumlaufen lassen, weil sie wegen ihrer Genäschigkeit viel Schaden anrichten. Zu ihnen gehört der Führerstrick oder aber sie müssen auf der Weide angepflockt werden. Im Winter muß zu schlampiges Futter vermieden werden. Erbgesunde Ziegenzucht hängt sehr stark von den Böcken ab, die fast immer zu früh geschlachtet werden, sie erlangen nie ihre volle Körperkraft. Ist zu viele Blutsverwandtschaft zu befürchten, so sollten die Deckstationen die Zuchtböcke austauschen.



Die „Kieler Woche" nahm einen glänzenden Verlauf.

Die „Kieler Woche" hat einen glänzenden Verlauf genommen. Hier sieht man ein frohbewegtes Bild von der Anlage des Kaiserlicher Yacht-Clubs, wo die Rennleitung ihren Sitz hat.

Bei Schweinen gibt es die drei Arten, Landschweine, veredelte Landschweine und die Edelschweine. Die Landschweine sind robuste Tiere, zumal sie in ihrer Jugend ins Freie auf die Weide kommen. Sie sind widerstandsfähig gegen Krankheiten, vor allem kommt der gefährliche Rotlauf bei ihnen gar nicht vor. Sie zeichnen sich durch gute Fruchtbarkeit aus. Die Ferkel sind zählebig, wenn auch die Ferkelzahl bei ihrem kleineren Körper meist nicht so groß ist wie bei dem veredelten Landschwein. Dieses bringt bei seinem großen Körper die meisten Ferkel zur Welt. Wenn auch nicht alle am Leben bleiben, so sind die Würfe meist gesund und bewahren sich eine gute Vererbungsfähigkeit. Alle diese Eigenschaften können durch einen Weideaustrieb und durch sonst eine möglichst naturgemäße Haltung gesichert werden.

Hält man die zur Mast bestimmten Tiere bis zum Einsetzen intensiver Fütterung unter diesen Umständen, so zeichnen sie sich durch gute Gesundheit aus. Es gibt bei ihnen eine gute Freßlust bei hoher Verdauungs- und Ausnutzungsfähigkeit der dargereichten Futtermittel. Die Edelschweine dienen lediglich dem Zweck, durch Frühmast möglichst bald marktfähige Ware zu bekommen. Dafür zeichnen sich diese Tiere durch eine zu geringe Fruchtbarkeit und durch einen zu geringen Widerstand gegen Krankheiten aus. Bei weitgehender Verzärtelung und einseitiger Zucht auf die Mastfähigkeit können schließlich die Schädigungen der Gesundheit und Fruchtbarkeit größer werden als der Nutzen durch die Schnellmast. Gerade in den bäuerlichen Betrieben werden die Edelschweine sich nie verbreiten.

a.

Wann ist das Getreide zu mähen?

Maßgebend dafür ist bei den Landwirten die Gelbreife des Getreides, wobei die Getreidekörner voll ausgebildet und in einem festen, „wachsförmigen" Zustand sein müssen. Das Korn läßt sich über den Fingernagel brechen. Im weiteren Verlauf des Reifens findet nur noch ein Eintrocknen der Getreidekörner statt, Nährstoffe werden nicht mehr gebildet.

Wenn man die Reife des Getreides einwandfrei feststellen will, muß man Körner aus den mittleren Teilen der kräftigen Ähren in Betracht ziehen, weil die Reife bei ein und derselben Pflanze nicht an allen Stellen der Ähre gleichmäßig auftritt. Diese kräftigen Ähren entstehen auf den zuerst gebildeten Halmen und sie reifen auch früher als die schwächeren Ähren, die sich auf den später geschossenen Halmen desselben Wurzelstockes bilden. Bei diesen kräftigen Ähren reifen auch die meist kleineren an den obersten Enden sitzenden Körner rascher als die größeren, in der Mitte sitzenden. Bei noch grünen Halmen befinden sich die Körner noch in der Milchreife. In diesem Zustande ist das Getreide nicht schnittreif. Es gäbe beim Schnitt eines solchen Getreides Schrumpfkörner und Gewichtsverluste. Eine Ausnahme darin macht der Hafer, bei dem die Körner gelbreif sind, wenn noch das Stroh ein wenig grün gefärbt ist.

Außer der Gelbreife gibt es beim Getreide die Voll- und dann die Todreife. Bei der letzteren gibt es dann viel Körnerausfall. Nur bei der Braugerste ist der Schnitt bei der Voll- und auch Todreife zu empfehlen, weil in diesem Falle die Keimkraft eine sehr gute ist. Empfehlenswert ist ein solcher Schnitt beim Getreide, welches das Saatgut liefern soll.

a.

Ueberzählige Glucken

Mit den Glucken unter den Hennen hat man stets Ärger. Wenn man sie braucht, sind sie nicht da, wie es in diesem Frühjahr gewesen ist, da die Glucken allgemein rar waren. Braucht man sie nicht, da sitzen sie zu zweien und auch zu dreien in einem Neste. Julibruten sind für Zuchtzwecke schlecht zu gebrauchen, lohnend können sie nur noch als Schlachttiere sein. Deshalb müssen alle Hennen, die sich noch jetzt dem Brutgeschäft widmen wollen, entwöhnt werden.

Diese Aufgabe wird für diese Tiere noch in der heutigen Zeit der vielen Erfindungen und Errungenschaften zur richtigen Qual; denn man ist gar nicht wählerisch in den Mitteln dieser Entwöhnung, die mitunter unmenschlich sind. Die Glucken werden in kleinen Lattenkäfigen an zugigen Stellen aufgehangen, sie werden in finsteren Winkeln eingesperrt, beliebt ist auch ihr Eintauchen in kaltes Wasser, ja man scheut sich auch nicht, sie in scharfe Jauche des öfteren zu stecken. Vielleicht kommen noch andere Mittel zur Anwendung, die tierquälerisch, aber unwirksam sind.

Von Fachleuten wird häufig noch zu dieser Entwöhnung das Einsperren der Glucken mit einem jungen, feurigen Hahn empfohlen. So ein Hahn ist ein freiheitliebendes Geschöpf und in einem engen Raum wird er sich daher um die Hennen wenig oder gar nicht kümmern. Und wenn dies der Fall sein sollte, so würde eine Glucke dabei einen Schaden erleiden; denn die Belästigung durch einen Hahn käme einem Vergehen gegen die Natur gleich, weil die Glucke in ihrem krankhaften Zustande schonungsbedürftig ist und von einem Hahn nicht gequält werden darf.

Für diese Entwöhnung gibt es ein besseres Mittel, das die Gesundheit der Tiere nicht im geringsten schädigen wird. Dazu wählt man einen kleinen aber hellen Raum. Bei wenigen Tieren kann dazu auch eine größere Kiste genommen werden. Ein Kaninchenstall eignet sich dazu am besten. Jede sich brütig zeigende Henne wird in diesen Stall gesteckt, reichlich mit gutem Futter und frischem Wasser versorgt und erhält nur eine Sitzstange zum Ausruhen. — Nachts kann die Henne wieder in den Schlafraum der Hühner gebracht werden. Was am Morgen gluckend in den Nestern sitzt, das wird wieder bis zum Abend eingesperrt. Die Hauptsache ist, daß diese Glucken weder Nester noch Eier vorfinden; dann verliert sich ihr Bruttrieb rasch und vor allem schmerzlos. Diese Hennen werden auch infolge der guten Pflege ihre Legetätigkeit bald aufnehmen.

Der Erfolg dieser Behandlung ist rasch und sicher, wenn die Glucke bei dem ersten Anzeichen der Brütigkeit abgesondert wird. Wenn man aber diese Tiere tagelang in den Nestern auf gelegten Eiern sitzen läßt, dann hat man mit ihnen mehr Arbeit und auch mehr Nachteile in der Nutzung. Beim raschen Handeln wird man eine Glucke schon nach zwei bis drei Tagen entwöhnen können.

Kytzia, Chelm.

Vom Rupfen der Gänse

Die Gänse bringen ihren Züchtern einen doppelten Nutzen, nämlich das Fleisch mit dem Fett und die Federn. In den bäuerlichen Wirtschaften werden die Gänse in der Hauptsache der Federn wegen gehalten, denn es gibt Töchter, die für ihre Heiratsausstattung schöne Federbetten haben wollen. Die Federn werden oft auch verkauft und bilden dann eine gute Einnahme der Bäuerin. Da die Federn so wertvoll sind, werden die Gänse bei Lebzeiten wiederholt gerupft.

Wertvoll sind die Gänsefedern nur dann, wenn sie am Körper dieser Tiere voll ausreifen. Dann erst sind sie gesund, haltbar und „füllkräftig" trotz erwünschter Leichtigkeit. Das Rupfen der Gänse bildet bestimmt einen schmerzhaften Vorgang, der gelindert werden kann, wenn man die Federn gut ausreifen lässt; vollreif sind sie, wenn der Kiel trocken ist. Dann stecken sie locker in der Haut und lassen sich mühelos herauszupfen. Ihre Ablösung verursacht den Tieren einen geringen Schmerz. Bei den unreifen Federn aber ist der untere Teil des Schaftes noch feucht, fettig und sogar blutig. Sie sitzen fest in der Haut, das Rupfen geht schlecht von statten, bei gut genährten Tieren kann mit den Federbüscheln leicht die Haut angerissen werden, und das Rupfen solcher Federn artet in eine Tierquälerei aus. Ausserdem sind solche Federn minderwertig. Wenn auch die Fahnen solcher Federn ein gutes Aussehen zeigen, bringen sie doch bei der Aufbewahrung und Verwendung eine Enttäuschung. Solche Federn sind schwerer, weniger füllkräftig, stauben, und wenn sie nicht mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt und getrocknet werden, kommen die Motten hinein. Die Federn müssen dann gesondert gehalten werden, und man darf sie mit gut ausgereiften Federn nicht zusammenfüllen.

Die Junggänse dürfen zum ersten Mal nach zehn bis zwölf Wochen gerupft werden. Den Zeitpunkt des Rupfens soll man auch nicht verpassen; denn wenn die Federn zahlreich ausfallen, wachsen auch schon die Stifte der neuen nach. Besonders bei Schlachtgänsen macht sich dieser Umstand unangenehm bemerkbar. Jede Hausfrau weiss, wie schwer sich eine „stiftige" Gans rupft. Ihr Aussehen ist dann auch nicht so vollfleischig und appetitlich. Das zweite Rupfen kann man sieben bis acht Wochen nach dem ersten vornehmen. Die letzten Federn können den Gänsen dann auch sieben bis acht Wochen vor dem Schlachten abgenommen werden. Am besten lösen sich die Federn vom noch warmen Körper der Gans; deshalb soll mit dem Rupfen gleich nach dem Schlachten begonnen werden. Es gibt unter den Gänsen auch sogenannte harte Tiere, bei denen sich die Federn schwer herauszupfen lassen, wobei dann Hautstücke mitgehen. In solchen Fällen bildet dann das heisse Plätteisen ein bewährtes Mittel. Die Gans wird in einen feuchten Lappen eingepackt und wird mit dem heissen Plätteisen durchgeplättet. Dieses Mittel darf natürlich nur bei Schlachtgänsen angewendet werden.

Nur sauber gewonnene Federn haben einen vollen Wert. Begünstigt wird eine gute Federbildung durch eine reichliche, trockene Einstreu und reichliche Badegelegenheit. Müssen die Gänse auf ihrem nassen Mist sitzen, so sind die besonders wertvollen Bauchfedern zu kurz, und ihre Fahnen sind gar nicht ausgebildet. Auf den Weideplätzen sieht man häufig Gänse, die wahre Jammergestalten sind. Die

Kropffedern sind bis in die Mitte des Halses ausgerupft, ebenso sind die kleineren Flügelfedern entfernt. **Solche Gänse wurden mit zu viel Gewinnsucht behandelt, die zu verurteilen ist. Gewiss sollen die Tiere ihren Züchtern Nutzen bringen, aber sie dürfen dabei nicht gequält werden.**

Nach dem Rupfen sind die Gänse empfindlich gegen Nässe, gegen kühles aber auch gegen zu heisses Wetter. Sie bleiben daher einige Tage am besten im sauberen, gut eingestreuten Stall. Auch müssen sie kräftiger ernährt werden, um damit ein rasches Nachwachsen der Federn zu begünstigen.

Auch die Zuchtgänse können lebend gerupft werden, aber nur vor ihrer Mauser. Im Herbst vor allem darf das Rupfen nicht zu spät erfolgen, denn sonst wird die Legetätigkeit im künftigen Jahre unliebsam verzögert.

Kytzia, Chelm.

Heinrich Sohnrey Professor

Professor Heinrich Sohnrey, wohl der grösste Bauernfreund Deutschlands, als solcher auch über die Grenzen des Deutschen Reiches bekannt, wurde am 19. Juni 75 Jahre alt. Heinrich Sohnrey zählt zu den besten Kennern des so schwer verständlichen Menschen „Bauer". Den grössten Teil seines Lebens kämpfte er für die Erhaltung eines unverfälschten Bauernstandes aus dem Bewusstsein heraus, dass dieser allein das gesunde Fundament des Volkes und des Staates bildet, wo er ihm die Nähr- und Blutquelle sichert. Ungemein viel getan hat Heinrich Sohnrey für die Stärkung des ländlichen Gemeinschafts- und Wirtschaftslebens, desgleichen für die Bewahrung von Heimatboden und Heimatbrauch. Alle seine Bemühungen hat die jetzige nationalsozialistische Regierung anerkannt, und er hat für den gegenwärtigen bäuerlichen Neubau von Volk und Staat und die Verschmelzung von Blut und Boden gute Vorarbeiten geleistet. Alle Bauern, die Professor Sohnrey aus seinen Schriften als ihren guten Freund kennengelernt haben, werden ihm aufrichtig noch ein langes Leben wünschen.

Alle seine Werke haben das Dorf und den Bauernstand zu ihrem Mittelpunkte. Sie sind sämtlich eine gesunde literarische Kost für die ländliche, bäuerliche Bevölkerung, und wenn wir in der Nr. 24 des Landboten von der Lektüre der Landjugend gesprochen haben, so wollen wir in diesen Zeilen derselben die Schriften von Professor Heinrich Sohnrey besonders zum Lesen empfehlen. Nachstehend geben wir die Bücher dieses bäuerlichen Schriftstellers an: „Hütte und Schloss", „Der Bruderhof", „Das lachende Dorf", „Die hinter den Bergen", „Die Geschichte vom braunen Mägdelein", „Friedesinchens Lebenslauf", „Im grünen Klee, im weissen Schnee", „Zwischen Dorn und Korn", „Wulf Alke, Roman einer Jugend.

Im Anschluss daran wollen wir auch einige Aussprüche von Heinrich Sohnrey über das Bauerntum anführen:

Boden und Bauern
Gehören zusammen
wie Mörtel und Mauern,
wie Feuer und Flammen.

Ich bin ein schlichter Landmann nur,
doch wächst in meines Pfluges Spur
der ganze Reichtum der Natur.

Kein Schmerz ist so hart und starr, dass er nicht den Sonnenstrahl der Erlösung in sich hielte.

Kytzia, Chelm.

Schwache Bienenvölker

Diese Bienenvölker haben eine leistungsfähige Königin, kommen aber nicht recht vorwärts. Solche Völker bilden in diesem Jahre keine Seltenheit. Der Grund dieses Zurückbleibens liegt meist darin, dass ein solches Volk im Winter viel Verluste gehabt hat und schwach in das Frühjahr hineingekommen ist. Die Königin bestiftet aber instinktiv nicht mehr Zellen, als ihr Volk besetzen und warm halten kann. Ein solches Volk kann nicht vorwärts kommen. Jetzt gibt es auf dem Stande neben solchen Schwächlingen auch sehr brutlustige Völker. Von diesen kann man der schwachen Bienenfamilie junge Bienen eines starken Volkes geben. Man kehre sie von einer oder zwei Waben in den Schwächling ab, nur muss man darauf achten, dass die Königin nicht mit abgefegt wird. Die jungen Bienen bleiben im Brutnest und die alten Flugbienen kehren nach ihrem Ausflug wieder auf das Muttervolk zurück. Dieses Verfahren muss öfter wiederholt werden. Niemals darf man zu viel Bienen so einem Schwächling zufegen, denn ein solches Verfahren könnte der Königin gefährlich werden. Hat das Volk nun genügend Jungbienen, dann wird die Königin immer mehr Zellen bestiften. Das auf diese Weise gekräftigte Volk kann die meist noch gute Julitracht gut ausnützen.

a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 18. 6. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	16.00—16.50
2.	Weizen einheitlich	21.00—21.50
3.	Sammelweizen	20.00—21.00
4.	Hafer einheitlich	18.00—18.50
5.	Hafer gesammelt	17.50—18.00
6.	Graupengerste	17.50—18.50
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	10.50—11.00
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.00— 9.50
12.	Serradella	—.—
13.	Peluschken	18.00—19.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 21. 6. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	63—70
2.	Jüngere, vollfleischige	53—62
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe.	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—74
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—72
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	45—49
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	64—70
2.	Mittelmäßig gemästeten	56—63
3.	Wenig gemästete	48—55
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	87—95
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	74—86
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	60—73
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	—.—

Auftrieb schwach, Markt belebt, Tendenz erhaltend.



Fesselndes Bild vom Deutschlandflug: die Ostpreußenstaffel kehrt zurück

Beim Ueberfliegen der Ziellinie auf dem Tempelhofer Feld; rechts die Zielrichter.

In besonders schön geschlossener Keilform kehrte am Abend des ersten Flugtages die Ostpreußen-Staffel zurück.

„Das Mädchen im Silberkleide“

Roman von **Maria von Sawersky**

(4. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ich hab's dir ja gesagt, Mama,“ kreischte Vera. „Prügeln kannst du sie, aber reden wird sie nicht.“

„Wenn hier geprügelt werden soll, Madame Staniecki,“ mischte sich jetzt die alte Dienerin ein, „dann können Sie's auf meinem Rücken ausmachen. Ich habe Fräulein Anne das Kleid gegeben und sie überredet, auf den Ball zu gehen.“

„Warum?“

„Na, sehr einfach, Madame, weil das Mädchen Geburtstag hatte, und ich ihr eine Freude machen wollte. Und dann hatte ich noch einen Grund.“

„Da sind wir aber sehr neugierig,“ höhnte Vera. „Darf man fragen, was das für ein Grund war, oder ist es ein Geheimnis?“

„Durchaus kein Geheimnis,“ antwortete Ursel vergnügt. „Ich wollte Sie mal gründlich ärgern, Fräulein Vera. Sie sollten einmal sehen, wie ein schönes Mädchen wirklich aussieht, nachdem Sie sich jahrelang eingebildet haben, eins zu sein!“

Wie eine Furie stürzte sich Vera auf die alte Dienerin, aber die kräftige Ursel schob das tobende Mädchen einfach mit dem Ellenbogen von sich, worauf Vera in ein hysterisches Gekreisch ausbrach.

„Mama, das läßt du dir bieten?! In deinem eigenen Hause?! Von einem verrückt gewordenen Dienstboten und ihrer lügenhaften Verschworenen?! Wer weiß, von wem das Kleid in Wirklichkeit ist! Pfui Teufel, pfui Teufel!“

„Ursel, Sie verlassen auf der Stelle mein Haus,“ sagte Frau Staniecki kurz.

„Wenn Ursel geht, gehe ich auch.“

Das war das erste Wort, das Anne sagte.

„Ja, ja, hinaus mit euch beiden, hinaus, hinaus!“ schrie Vera wie eine Irrsinnige.

Frau Staniecki machte der Szene ein Ende, indem sie ihre Lieblingstochter fest beim Arm packte und mit sich fortzog. Gelegentlich konnte sie recht energisch sein, und dann folgte Vera meist.

„Du gehst in dein Zimmer und verhältst dich still, Vera.“

Damit schob sie die heulende Vera in ihr Zimmer.

Ursel wandte sich gelassen an Anne.

„Nun ist's soweit, Fräulein Anne. Die Bombe ist geplatzt. Weiß der Kuckuck, wie die beiden das verflixte Kleid entdeckt haben. Na, Kind, wir haben ja beide den Knalleffekt erwartet und schon alles besprochen. Packen Sie sofort Ihre Sachen. Wenn Sie sich beeilen, kriegen wir noch den Berliner Zug. Ich hab' mein Zeug schon fertig und brauche nur noch meine Handtasche fertigzumachen.“

Bei dieser Beschäftigung fand Frau Staniecki die alte Dienerin.

„Ich bin außer mir, Ursel,“ begann sie.

„Dann gehen Sie man wieder in sich, Madame,“ erwiderte die Alte ruhig. „Mit mir brauchen Sie keine Komödie spielen. Sie haben das ganze Theater aufgezogen, um Fräulein Anne noch vor Ihrer Heirat loszuwerden. Und Sie werden sie los. Das Mädchen und ich, wir gehen. Wir warten schon die ganzen Wochen auf diesen Kladderadatsch. Nun ist er da, aber er überrascht uns nicht. Zahlen Sie mir meinen Lohn aus, drei Monate sind Sie damit im Rückstande, und dann können Sie hier heiraten oder sonst machen, was Sie wollen.“

„Ich verbitte mir Ihre Frechheiten, Sie — Sie Person!“

Schon gut, Madame Staniecki, mich können Sie nicht beleidigen. Und von wegen Frechheiten, da seien Sie nur ganz ruhig. Sonst werde ich Ihnen ein paar Fragen stellen. Wo ist das kleine Erbe, das Herr von Falke seiner Tochter hinterlassen hat? Lohn sollten Sie eigentlich auch zahlen für die Aschenbrödeldienste, die das Mädchen bei Ihnen verrichten mußte. Auch sonst hätte ich noch Verschiedenes auf dem Herzen, Madame Staniecki!“

„Alles Dinge, die Sie nichts angehen, Sie freches Geschöpf!“

„Na, wie Sie meinen. Aber ein Rechtsanwalt würde sich vielleicht dafür interessieren, wo Fräulein Annes Geld geblieben ist, was?“

Frau Staniecki erschrak.

„Ich bin eine arme Frau. Annes Erbe ist für ihre Erziehung verwendet worden. Ich werde Anne aber ein paar hundert Mark geben für die nächste Zeit.“

„Die können Sie mir geben und, wenn ich bitten darf, sofort. Das Fräulein kriegt es in ihrer Anständigkeit noch fertig, das Geld zurückzuweisen, und wir werden es brauchen können. Beeilen Sie sich, Frau Staniecki, wir wollen noch den Zug erreichen. Wenn er nicht die übliche Verspätung hat, kriegen wir ihn sowieso nicht mehr, und Sie haben uns noch länger auf dem Hals. Das wäre vielleicht nicht gut für Sie. Denn wenn ich es mir recht überlege, könnte ich vielleicht morgen mit dem Herrn Konsul ein paar Worte unter vier Augen sprechen.“

Frau Staniecki verschwand wortlos, und die alte Dienerin setzte sich mit einem Seufzer auf ihren Koffer.

„Uff,“ stöhnte sie und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, „das war eine Schlacht. Sehr fein habe ich mich nicht benommen, aber auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Und für das Annchen war der Kampf nötig. Ob wir wohl noch Zeit haben, vom Bahnhof aus ein Telegramm an die Malerin zu senden?“

Nein, für ein Telegramm war keine Zeit mehr.

Ursel und Anne erwischten gerade noch den Personenzug, der Elmshorn mit der üblichen Verspätung der Querbahn anlief.

Justizrat Klein schimpfte über die Verspätung, als er in sein Abteil zweiter Klasse kletterte. Aber Ursel und Anne, die bescheiden die dritte benutzten, segneten sie.

Sie waren endlich Elmshorn, Frau Staniecki und Vera entronnen.

* * *

5.

„Adventsfeier mit selbstgebackenem Kuchen, Bratäpfeln und Punsch! Das ist eine himmlische Idee von deiner Tante, Durchlaucht. Vor meinem geistigen Auge tauchen die seligsten Erinnerungen meiner Kindheit auf, samt verdorbenem Magen und sonstigem Zubehör!"

Ernst von Meersburg=Altenklingen lachte und wehrte seinen aufgeregten Freund ab, der wie ein Zinshahn um ihn herumsprang.

„Hasple doch nicht so herum, Hans. Ich hoffe übrigens, daß du dich bei Tante Karla nicht überißt!"

„Welch überflüssige Bedenken bei meinem Magen! Gönn' mir doch das bißchen Essen. Ich fühle mich bei dem Gedanken an eine richtige Adventsfeier bereits um zwanzig Jahre verjüngt."

„Um zwanzig Jahre? Dann werde ich schleunigst ausgehen und für dich Windeln kaufen, mein Junge."

„Nee, pump' mir lieber diesen wunderbaren blauen Schlips mit den weißen Punkten."

„Nimm ihn hin! Wenn ich einmal überflüssiges Geld habe, werde ich dir ein Dutzend Zivilkrawatten kaufen!"

„Geh' bloß keine leichtfertigen Verpflichtungen für die Zukunft ein, Ernstchen. Ich kriege es fertig und bestehe auf Einhaltung solcher Versprechen. Uebrigens, warum haben wir immer so wenig Geld, Ernst?"

„Das ist eine Doktorfrage, die ich für meine Person sehr leicht beantworten kann. Die alte Meersburg ist nur ein sehr kleiner Besitz, der sich mit Mühe und Not selber erhält. Ich staune bei jeder Abrechnung, daß es der alte Inspektor Dekkert überhaupt noch fertigbekommt, den Etat zu balancieren. Euer Grottkau dagegen ist ein großes Gut, und Privatvermögen hat dein alter Herr auch. Das Vermögen ist bei den Meersburgern lange futsch. Wir sind immer Seefahrer gewesen und haben uns um unseren Besitz samt seinem bißchen Wald und Strandhafer wenig gekümmert. Das wirkt sich natürlich bei den schlechten Zeiten besonders aus. Auf Grottkau ist die Lage viel günstiger."

„Stimmt, aber mein alter Herr hält mich absichtlich knapp nach dem weisen Grundsatz: Jugend soll sparen lernen."

„Damit hat er sicher recht, denn du bist ein leichtsinniges Huhn. Aber wenn ich deinen alten Herrn mal zu sehen kriege, werde ich eine Zulage für Schlipse für dich herausschinden. Diese Pumperei wird mir nach und nach über. Ein Glück, daß dir meine Hemden und Schuhe nicht passen, sonst ginge die Gütergemeinschaft ins Uferlose."

„Wann sollen wir bei Frau von Altenklingen sein?" lenkte Grottkau von dem verfänglichen Thema ab.

„Um fünf. Beeile dich! Ich habe für dreiviertel fünf das Auto bestellt."

„Eine verschwenderische, aber weise Idee, denn draußen schneit es Leintücher. Sitzt meine Krawatte richtig?"

„Meine Krawatte meinst du. Sie sitzt schief."

Brummend kämpfte Hans von Grottkau vor dem Spiegel mit dem Binder.

„Warum trägst du keine genähten Krawatten, Durchlaucht? Hinten mit Schnalle. Schön sind sie nicht, aber bequem. Hilf mir mal."

„Ich werde dir einen Kinderlatz mit der Inschrift „Mamas Liebling" umbinden. Knüpfe dir meine Krawatte gefälligst allein."

„Und so was nennt sich Freund!" stöhnte Grottkau mit erstickter Stimme, denn er erwürgte sich fast mit dem blauweiß Gepunkteten. — — —

Seit acht Tagen hatten die Freunde ihr Berliner Kommando angetreten.

Sie hatten sich zusammen eine Junggesellenwohnung gemietet und gemeinschaftlich ihren Besuch bei der Gräfin Altenklingen gemacht.

Hans hatte die Gräfin sofort als Vizetante annektiert und mit seiner frischen Art das Herz der alten Dame gewonnen.

Die Gräfin war Prinz Meersburgs einzige Verwandte.

Einer Seitenlinie der Meersburg entstammend, war sie nach dem Tode von Ernsts Mutter nach der alten Burg übergesiedelt, hatte dem Haushalt vorgestanden und an dem Prinzen die Mutterstelle vertreten.

Dann war der Krieg gekommen.

Prinz Karl Meersburg=Altenklingen war zu seinem Schiffe kommandiert worden. In der Schlacht am Skagerrak war er gefallen. Als der Krieg aus war, wurde Prinz Ernst gerade konfirmiert.

Gräfin Klara versuchte, den Knaben für das Landleben zu interessieren, aber das alte Seefahrerblut der Meersburgs war stärker. Prinz Ernst wurde daher auf ein Schulschiff gegeben und trat später in die Marine ein.

Gräfin Klara blieb auf der Meersburg.

Aber der kleine Besitz, von dem alten Inspektor mit Hingabe betreut, bot der regsamen und lebhaften Gräfin kein rechtes Betätigungsfeld mehr. Dazu kam, daß sie künstlerische Interessen hatte. In ihrer Jugend hatte sie sich der Bildhauerei gewidmet. Diese Tätigkeit war in den Hintergrund getreten, als sie auf Meersburg Hausfrauen= und Mutterpflichten übernahm. In der Einsamkeit lebten die künstlerischen Interessen wieder auf.

Kurz entschlossen siedelte die Gräfin nach der Hauptstadt über.

Sie besaß etwas Vermögen. Von diesem kaufte sie am Lützowufer ein kleines, einstöckiges Haus, das in der Gegend als „Atelierhaus" bekannt war. Es hatte nämlich im Dachgeschoß zwei Malerateliers und im Garten einen Anbau mit einer Bildhauerwerkstatt. Dieser Anbau war für den Kauf entscheidend gewesen. Hier richtete die Gräfin ihre Arbeitsstätte ein. Im Erdgeschoß hatte sie ihre Wohnung. Das erste Stockwerk bewohnte der Justizrat Fedor Klein, den die Gräfin gut kannte.

Der Justizrat war für viele alte Adelsfamilien der geschäftliche und juristische Sachwalter. Prinz Karl Meersburg=Altenklingen war einer seiner Klienten gewesen. Auch den Hauskauf hatte er für die Gräfin vermittelt.

Die beiden Ateliers im Dachgeschoß waren mit je einer Wohnung verbunden. Das eine hatte die Malerin Senta Bratt inne.

Das andere bewohnte Professor Hesterberg mit seiner Nichte Frieda, kurzweg die Fritzi genannt.

Professor Hesterberg war in früheren Jahren ein bekannter Porträtmaler gewesen. Seine Kunst hatte

ihm ein ansehnliches Vermögen eingetragen. Jetzt griff der alte Herr nur noch selten zu Pinsel und Palette. Er lebte, betreut von seiner Nichte, seiner Freundschaft mit dem Justizrat und seinen kleinen Absonderlichkeiten.

Zu diesen Absonderlichkeiten gehörten Handschriftendeutung, Handlesekunst und Astrologie.

Justizrat Klein belächelte diese Marotten, aber den Professor machten Chiromantie, Graphologie und Astrologie glücklich. Er studierte über diese drei Wissenschaften viele Bücher und trug sich mit der Idee, selbst ein umfassendes Werk darüber zu schreiben. Vorläufig begnügte er sich damit, seine Künste an den Bewohnern des Atelierhauses zu erproben, die seine Deutungen mit einem nassen und einem heiteren Auge, aber mit Geduld über sich ergehen ließen.

Mit Senta Bratt verband die Gräfin herzliche Freundschaft.

Auch mit Professor Hesterberg und Fritzi stand sie auf Freundesfuß. So lebte die Gräfin ein ruhiges und zufriedenes Leben. Sie war vollkommen glücklich, als Ernst Meersburg nach Berlin kommandiert wurde, denn sie hing an ihrem Neffen mit der Liebe einer Mutter. —

Singend und pfeifend schritt sie jetzt durch ihre Wohnung.

Es war wirklich wunderschön, daß Ernst in Berlin war.

Am liebsten hätte sie sofort für den Neffen und seinen lustigen Freund eine solenne Begrüßungsfestivität veranstaltet, aber da war etwas dazwischen gekommen. Fräulein Bratt hatte nämlich Logierbesuch erhalten.

Eines Tages war eine Taxe vor dem Atelierhause vorgefahren.

Eine ältliche Frau und eine blasse, junge Dame waren dem Gefährt entstiegen. Kurz darauf war die Malerin zu ihr geeilt und hatte um die Adresse eines Arztes gebeten. Die junge Dame war erkrankt. Ueberanstrengung und Aufregung hatten ein leichtes Fieber hervorgerufen. Die Gräfin mochte keine Feier in ihrem Hause veranstalten, wenn eine ihrer Hausgenossinnen krank lag. Dazu war sie zu feinfühlend.

Glücklicherweise war die junge Dame nun wieder hergestellt, und jetzt gab es für die Gräfin kein Halten mehr. Sie wollte ihren Advent haben, und alle Hausgenossen sollten daran teilnehmen.

Deshalb roch heute die ganze Wohnung nach Backwerk und gesengten Tannennadeln. Ein Adventskranz mit gelben Wachslichtern zierte den Eßtisch, an den die Gräfin die letzte, schmückende Hand legte. Dann begab sie sich pfeifend in die Küche.

Gräfin Klara pfiff immer, wenn sie vergnügt war.

Am Küchenherd hantierte eine rotbäckige Frau mit weißer Tüllhaube und ebensolcher Schürze. Das war Guste, Faktotum und Köchin der Gräfin in einer Person. Am Küchentisch wirkte ein anderes weibliches Wesen an einer riesigen, appetitlichen Brötchenplatte. Das war Ursel!

Die Gräfin naschte eine Lachsschnitte.

„Na, Guste, alte Seele, hast du alles geschafft?“ fragte sie gemütlich.

„Alles fix und fertig, Frau Gräfin. Die Ursel von Fräulein Bratt hat mir geholfen.“

„Das ist nett. Wie geht's dem jungen Fräulein, Ursel?“

„Sie ist wieder ganz auf dem Posten, danke der Nachfrage, Frau Gräfin.“

„Famos! Ich freue mich, die junge Dame heute bei unserer Feier kennenzulernen. Hast du den Wein besorgt, Guste?“

„Steht alles bereit, Frau Gräfin.“

„Hoffentlich sind die Jungens pünktlich.“

„I, die werden schon zur Zeit antanzen! Wenn's was zu futtern gibt, sind die Mannsleut' immer pünktlich. Das wissen doch die Frau Gräfin von der Meersburg her. Und da geht die Flurglocke. Wetten, daß es Seine Durchlaucht und der Herr von Grottkau sind?“

Guste wollte zur Tür laufen, aber die Gräfin hielt sie zurück.

„Bleib' nur bei deiner Arbeit, Guste. Ich mache schon selber auf. Ursel, wenn Sie nachher beim Servieren helfen würden, wäre das sehr nett von Ihnen.“

Damit lief die Gräfin hinaus.

* * *

„Nun, Anne, sitzt das neue Kleid gut?“

Mit diesen Worten betrat Senta Bratt das Mansardenstübchen, das sie Anne eingeräumt hatte. Es war ein einfacher Raum mit hellen Möbeln und buntem Kretonne bescheiden ausgestattet, aber für Anne von Falke war es ein Paradies. Sie drehte sich mit einem glücklichen Lachen nach der Fragerin um und breitete die Arme aus.

„Sehen Sie selbst, Fräulein Bratt, es paßt wie angegossen.“

„Wirklich fein,“ lobte die Malerin das einfache Seidenkleidchen, das Annes schlanke Gestalt umschloß. „Sie sehen wunderhübsch aus, Annekind.“

Anne von Falke umhalste die Sprecherin mit einem kleinen Freudenschrei und küßte sie auf die Wange.

Drei Wochen Pflege und liebevolle Behandlung durch einen gütigen Menschen hatte aus dem verschüchterten Aschenbrödel des Hauses Staniecki ein blühendes, heiteres Geschöpft gemacht, das sogar das Lachen wieder erlernt hatte.

Aus den Blauaugen blitzte neuer Lebensmut, und in den runder gewordenen Wangen saßen schalkhafte Grübchen.

„Ich bin Ihnen ja so dankbar, Fräulein Bratt,“ flüsterte sie und kuschelte sich zärtlich an die Malerin.

Senta Bratt strich dem jungen Mädchen über das Blondhaar.

„Wofür denn, Kind? Für das Seidenfähnchen, das ich „auswendig“ gekauft habe? Ich freue mich doch selber, daß Sie so hübsch darin aussehen.“

„Nicht allein für das Kleid, sondern für all Ihre Liebe und Güte. Und daß ich bei Ihnen sein darf.“

„Meine liebe Anne, damit habe ich mir selber den größten Dienst erwiesen. Sehen Sie, ich habe sonst nur meine Arbeit. Seit Sie hier sind, habe ich viel mehr. Nämlich eine Betätigung für mein Gemütsleben. Sie sind noch jung und können nicht wissen, wie wichtig das für einen einsamen Menschen ist. Man muß ein bißchen Liebe geben und nehmen können, damit das Herz nicht eintrocknet.“

„Das wird's bei Ihnen nie, Fräulein Bratt!“

„Nun lassen Sie mal das steife „Fräulein“ beiseite und nennen Sie mich kurzweg Senta. Das ist sowieso

notwendig, wenn ich Sie unten bei der Gräfin als Anna Weber, Tochter einer verstorbenen Freundin, vorstellen soll. Bestehen Sie übrigens noch immer darauf, daß ich das tue?"

„Ich bitte darum, Senta."

„Na, in Gottes Namen! Gern beschwindle ich meine alte Freundin nicht, aber wenn Sie es so haben wollen, soll's geschehen. Schließlich schaden wir ja niemand mit der kleinen Komödie."

„Nicht wahr? Ich möchte so gern alles vergessen, was hinter mir liegt, und mit einem neuen Namen einen neuen Menschen anziehen."

„Sie sind ein bißchen romantisch veranlagt, Kind. Aber da fällt mir etwas ein! Wir treffen heute Hans von Grottkau bei der Gräfin. Der ist doch bei Ihrer famosen Frau Mama in Elmshorn oft zu Gast gewesen. Was geschieht, wenn er Sie wiedererkennt?"

„Das wird er sicher, aber er kennt meinen Namen nicht. Für ihn war ich, wie für alle anderen, Fräulein Anna, die Haustochter."

Senta Bratt brummte etwas, das keine Schmeichelei für Frau Staniecki bedeutete.

„Und wie steht es mit Seiner Durchlaucht, dem Neffen der Gräfin?" fragte sie. „Ich möchte mich mit der Schwindelei von dem „Fräulein Weber" nicht in die Nesseln setzen, Anne."

Zu Senta Bratts Verwunderung errötete das Mädchen bis an die Haarwurzeln.

„Der Prinz kennt mich nicht."

Leicht wurde Anne die Lüge nicht, aber sie hatte es bisher nie vermocht, der Malerin ihr Abenteuer auf dem Kostümball zu beichten. Auch jetzt war es ihr unmöglich, von der Sache zu sprechen. Sie hatte nie daran gedacht, daß sie Meersburg wiedersehen würde. Der Zufall hatte sie in das Haus seiner Tante geführt, und heute sollte sie ihm zum zweiten Male gegenübertreten.

Anne zitterte, wenn sie daran dachte.

Eine kleine Standuhr schlug fünf.

„Kommen Sie, Anne, wir müssen zur Gräfin hinunter. Sie hat es nicht gern, wenn man sich verspätet."

Im Eßzimmer der Gräfin zündete Hans von Grottkau eben mit viel Feierlichkeit die Lichter des Adventskranzes an.

Er verkleckerte dabei viel gelbes Wachs und brannte an den Tannennadeln herum, die mit Geknister aufflammten.

„Stecken Sie nur nicht den Eßtisch in Brand, Hans," mahnte die Gräfin. „Bedenken Sie, daß Sie dann mit leerem Magen die Feuerwehr alarmieren müßten."

„Keine Angst, Tante," beruhigte Prinz Meersburg. „So vorsichtig wird er schon sein, daß er nicht seine eigene Futterkrippe abbrennt. Er ist nämlich gräßlich gefräßig."

„Verleumdung! Ich bin besser als mein Ruf!"

„Pah, schlechter kannst du gar nicht sein!"

Die Gräfin lachte über die Plänkelei und gab Ursel einen Wink, ihr bei den Rotweinflaschen zu helfen.

Da traten Senta Bratt und Anne ein.

„Grüß Gott, Senta," grüßte die Gräfin vergnügt. „Das also ist Ihre junge Freundin. Wie geht es Ihnen, liebes Fräulein?"

Wohlgefällig ruhten die Augen der alten Dame auf dem jungen, schönen Gesicht.

Die Malerin stellte vor:

„Die Tochter meiner verstorbenen Freundin, Fräulein Anna Weber."

Anne und Ursel wechselten einen raschen Blick. Sie hatten die Namensänderung bereits heimlich besprochen. Gräfin Altenklingen nahm Anne bei der Hand, um sie mit den Anwesenden bekanntzumachen.

„Dies ist mein Neffe, Prinz Meersburg-Altenklingen."

Anne stand Meersburg gegenüber.

Als sie ihre Hand in die Rechte des Prinzen legte, durchfuhr es sie wie ein glühender Strom. Auch den Prinzen ergriff ein sonderbares Gefühl. Von dem Mädchen ging ein Zauber aus, der ihn einhüllte. Er starrte auf das Blondhaar, das im Kerzenschein flimmerte. So hatte das Haar seiner Unbekannten geleuchtet! Was für blaue Augen das Mädchen hatte! Wie die blauen Augen seiner Ballpartnerin!

Sacht zog Anne ihre Hand aus der des Prinzen.

Meersburg riß sich zusammen.

Was fiel ihm denn ein, die Hand einer fremden, jungen Dame so lange zu umklammern?

„Verzeihung!" murmelte er.

Wirklich, dies Fräulein Weber mußte ihn für einen kompletten Idioten halten.

Die Gräfin, die nichts von dem kurzen Intermezzo bemerkt hatte, unterbrach seine Gedanken.

„Ernst, Fräulein Bratt kennst du ja von früher. Liebe Senta, der junge Mann, der sich da am Adventskranz unnütz macht und sicher noch ein Feuerwerk anrichten wird, ist Hans von Grottkau."

„Den ich wiederum kenne," lachte die Malerin. „Im Unnützmachen ist er groß. Das weiß ich noch vom Sommer her."

„Willkommen auf dem Festlande," rief der „unnütze" Grottkau vergnügt. „Sie sind die zweite Elmshorner Bekanntschaft, die ich heute erneuere."

„Die zweite? Da bin ich aber beleidigt. Wer war denn die erste?"

Grottkau wies ungeniert mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Ursel.

„Die Ursel! Ursel und ihre heißen Teekuchen zählen zu meinen angenehmsten Elmshorner Erinnerungen."

„Die Teekuchen kommen auf mein Konto. Die habe ich immer gebacken," bot ihm Anne nun kühn die Stirn.

Grottkau fuhr herum.

„Herrjeh, da ist ja das Fräulein Anna! Hat sich denn ganz Elmshorn heute abend hier versammelt?"

„Ist Ihnen das sehr unangenehm, Herr von Grottkau?" neckte Anne.

Grottkau musterte das junge Mädchen.

Er war verblüfft über ihr Aussehen. Die Haustochter der Stanieckis war immer so farblos, still und gedrückt gewesen. Er hatte sie nie ganz für voll genommen, dies schweigsame Hausgeistchen. Nun aber schien sie ihren Mund entdeckt zu haben. Nebenbei gesagt, ein sehr hübscher, roter Mund. Und ein wunderschönes Gesichtchen hatte sie auch. Das war ihm in Elmshorn gar nicht aufgefallen. Sie war überhaupt reizend, trug ein schickes Seidenkleid und war blendend gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Eisenbahner vom Zuge überfahren

Kürzlich wurde ein Eisenbahnangestellter auf dem Kattowitzer Bahnhof das Opfer seines Berufs. Er war mit dem Reinigen einer Weiche beschäftigt, als plötzlich ein Zug heranbrauste, von dem er erfasst und zermalmt wurde. Er war auf der Stelle tot.

Königshütte

Einbrecherjagd über Dächer

Vor einigen Monaten wurde in die Wohnung der Frau Marie Lieber auf der Bytomska 51 in Königshütte ein Einbruch verübt, wobei den Tätern 150 zł in die Hände fielen. Vor einigen Tagen versuchten anscheinend die gleichen Täter wiederum einen Gelddiebstahl auszuführen. Als Frau Lieber am Nachmittag nicht zu Haus war, drangen die Diebe mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Wohnung ein und durchstöberten sie. Durch das Geräusch wurden diesmal aber Hauseinwohner aufmerksam. Als die Diebe sich in ihrer Arbeit überrascht sahen, flüchteten sie, von einigen Männern verfolgt, auf das Dach des Hauses. In wilder Jagd ging es über einige Dächer der anliegenden Grundstücke. Die Verfolger waren schneller und nahmen die beiden Einbrecher fest. Es sind dies der 22jährige Paul Zimmermann von der Ligota Gornicza 27 und der ebenso alte Alfred Geissler von der Wandy. Sie wurden der Polizei übergeben.

In einem anderen Falle gelang es der Polizei zwei Schaufenstereinbrecher auf frischer Tat zu verhaften. In der Nacht zum Sonntag schlugen der Paul Lakotta von der Chrobrego 4 und der Bruno Neumann von der Wandy 55 die Schaufensterscheibe des Kaufmanns Mrachacz auf der Wolności 47 aus und wollten gerade mit den gestohlenen Waren fliehen, als eine Polizeistreife herankam und sie festnahm.

Komrowitz

Tragischer Tod einer obdachlosen Greisin

In Komrowitz bei Biala brach in dem Wohnhaus der Barbara Beczala ein Brand aus, dem das Gebäude samt einer Scheune binnen kurzer Zeit zum Opfer fiel. Dabei kam die obdachlose Tekla Góra aus Komrowitz, eine Greisin von 78 Jahren, die auf dem Dachboden schlief, in den Flammen ums Leben. Der Brand ist durch eine brennende Kerze verursacht worden, die von der Greisin in der Nähe ihres Strohlagers entzündet worden war. Die Alte, die keine Angehörigen im Dorfe hatte, war aus Barmherzigkeit von der Hausinhaberin aufgenommen worden und durfte auf dem Dachboden schlafen. In dem allgemeinen Wirrwarr, der nach dem Ausbruch des Feuers herrschte, vergass man auf die Rettung der Frau. Als man Rettungsversuche anstellte, war es bereits zu spät. Sie konnte nur noch als verkohlte Leiche geborgen werden. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf mehr als 2000 Złoty und ist durch Versicherung vollständig gedeckt.

Myslowitz

Von den Puffern zweier Waggons erdrückt

Am Güterbahnhof in Myslowitz geriet ein gewisser H. von der ul. Jagiellońska zwischen die Puffer zweier Güterwaggons, so dass ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Ausserdem wurde ihm das Rückgrat gebrochen. Unmittelbar nach der Einlieferung in das Städtische Lazarett verschied der Unglückliche, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.

Tödliches „Heilmittel" eines Hausierers

Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Myslowitz. Die etwa 30 Jahre alte Rosa Patalong von der ul. Miarki litt seit längerer Zeit an einer Magenkrankheit. Vor einer Woche kam ein Hausierer in ihre Wohnung, der ihr ein angeblich vorzügliches Mittel gegen ihr Magenleiden zum Preise von 2,50 Złoty anbot, das die Frau auch kaufte. Als sie am Montag früh wieder von heftigen Magenschmerzen befallen wurde, nahm sie das Mittel ein. Kurze Zeit darauf bekam sie solche Schmerzen, dass sie besinnungslos zusammenbrach. Trotz sofortiger Ueberführung ins städtische Lazarett und ärztlicher Gegenmassnahmen konnte die Aermste nicht mehr gerettet werden. Die inneren Organe waren verbrannt. In den Abendstunden verschied die Frau unter furchtbaren Schmerzen.

Michalkowitz

Giftgase auf der Maxgrube

Auf dem Nordschacht der Maxgrube kamen Gase zum Durchbruch. Drei Mann, die vor dem betreffenden Pfeiler arbeiteten, erlitten leichte Gasvergiftungen, während der Häuer Konrad Czarletzki besinnungslos zu Boden stürzte und sich eine schwere Verletzung am Kopf zuzog. Er wurde in das Knappschaftslazarett nach Siemianowitz geschafft.

Auf der gleichen Anlage ereigneten sich noch zwei weitere Unfälle. Dem Häuer Franz Wieczorek aus Eichenau wurden von einem Förderwagen die Zehen des rechten Fusses abgefahren. Ferner erlitt der Häuer Franz Targosch durch herabfallende Kohlenmassen Verletzungen am Kopfe.

Siemianowitz

Kindesmörderin festgenommen

In einem Keller in Siemianowitz wurde eine Kindesleiche aufgefunden. Bei der Sezierung der Leiche stellte der Gerichtsarzt Würgmale am Halse fest. Die Mutter des Kindes wurde bald von der Kattowitzer Kriminalpolizei ermittelt. Es handelt sich um die etwa 20jährige Margarethe D., die inzwischen vor dem Untersuchungsrichter in Kattowitz ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Sie gab an, dem Kinde, das unehelich ist, vor etwa drei Monaten das Leben geschenkt und es mit einem Tuch erwürgt zu haben. Die Tat habe sie aus Not begangen, da sie nicht wusste, wovon sie mit dem Kinde leben sollte. Sie wurde ins Kattowitzer Gerichtsgefängnis gebracht.

Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen

Auf den Richterschächten in Laurahütte verunglückte der Maschinist Stephan Pawlaczek auf furchtbare Weise tödlich. Pawlaczek lehnte sich aus der fahrenden Lokomotive zu weit heraus und schlug mit dem Kopf gegen die Mauer. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Pleß

Brandwelle über dem Kreise

Der Kreis Pless wurde kürzlich von einer Brandwelle heimgesucht. Erst vor kurzem war beim Landwirt Chrobok in Lendzin ein Schadenfeuer ausgebrochen, und nun brannte in derselben Ortschaft ein grosser Strohschober ab. Der Besitzer Karl Gwozdz erleidet einen erheblichen Schaden, da er nicht versichert war. Das Feuer wurde von Kindern verursacht, die in der Nähe des Schobers mit Streichhölzern spielten. — Weiter entstand im Wohnhaus von J. Dlugajczyk in Lendzin Feuer, wobei nur ein geringer Teil des Mobiliars in Sicherheit gebracht werden konnte. Das Wohnhaus brannte vollkommen nieder, wodurch ein Schaden von 9000 Złoty entstand, der nur zum kleinen Teil durch Versicherung gedeckt ist. — In Golassowitz gingen das Wohnhaus und eine anliegende Scheune des Johann Kuczera in Flammen auf. Der Schaden beträgt 3500 Złoty. Das Feuer wurde von einer Geisteskranken angelegt. — In Krolowka wurden das Wohnhaus und zwei Wagenremisen des Emanuel Muschiol eingeäschert, wodurch über 5000 Złoty Schaden entstand. — Durch Ueberheizung eines Ofens brach bei Boldys in Mesersitz Feuer aus, das das Wohnhaus vernichtete.

Ein Waldbrand ereignete sich in dem Fürstlich Plessischen Walde zwischen Wesola und Emanuelssegen. Dank der mühevollen Arbeit der Feuerwehren aus den umgehenden Ortschaften konnte ein grösseres Uebergreifen des Feuers verhindert werden. Es wurde festgestellt, dass das Feuer durch einen fortgeworfenen Zigarettenstummel oder ein brennendes Streichholz entstanden ist. Insgesamt wurden 4000 Quadratmeter Nadelwald vernichtet.

Biala

Furchtbarer Racheakt eines Ehemanns

Der Korridor eines Fabrikgebäudes auf der Hauptstrasse in Biala war der Schauplatz einer blutigen Ehetragödie. Die in der Fabrik beschäftigte 26 Jahre alte Angela Rauer von der ul. Komorowicka in Biala wurde von ihrem Mann, mit dem sie seit längerer Zeit nicht mehr zusammenlebt, überfallen und durch Schnitte mit einem Rasiermesser im Gesicht und am Hals fürchterlich verstümmelt. Ein Glück, dass auf die Hilferufe der Frau sofort mehrere Arbeiter herbeigeeilt waren, die den Täter überwältigten.

Die furchtbare Tat beging der Ehemann, der 32jährige Schlosser Johann Rauer von der Firma Gebrüder Deutsch in Bielitz, aus Rache, weil er von seiner Frau verlassen wurde. Wie die polizeilichen Untersuchungen ergeben haben, hatte die Frau bei ihrem Mann kein gutes Leben. Sie sagte sich deshalb von ihm los, suchte Arbeit in einer Fabrik und richtete sich auf der Komrowitzerstrasse in Biala eine eigene Wohnung ein. Am Sonnabend war nun Rauer sehr früh in der Fabrik erschienen und liess seine Frau in den Korridor rufen, um ihr angeblich etwas Wichtiges mitzuteilen. Dabei überfiel er sie auf die oben geschilderte Weise. Das schwerverletzte Opfer wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Bialaer Spital gebracht.

Loslau

50 000 Złoty Schaden bei einem Sägewerksbrand

Auf bisher noch nicht geklärte Weise entstand in dem Ernst Machoczekschen Sägewerk in Loslau ein Brand. Begünstigt durch den heftigen Wind, verbreitete sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit und hatte binnen kurzem den grössten Teil der Lagerbestände erfasst. Es verbrannten sieben Waggons Bretter und fast sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen. Der Schaden beläuft sich auf rund 50 000 Złoty. An den Brandherd waren acht Löschzüge aus den benachbarten Ortschaften geeilt, deren umsichtigem Eingreifen es zu danken ist, dass ein Teil der Lagerbestände gerettet wurde.

Petrowitz

Bluttat eines Jugendlichen

Petrowitz war kürzlich der Schauplatz einer blutigen Tragödie. Während des Spiels gerieten der 16jährige Josef Pajonk und der 15jährige Anton Kusch, beide aus Petrowitz, in einen Streit, der bald ein blutiges Ende nahm. Als der 15jährige Kusch sah, dass sein Freund ihm körperlich überlegen war, zog er plötzlich sein Taschenmesser heraus und stiess es Pajonk in den Rücken. Der Verletzte brach blutüberströmt zusammen und musste sofort ins Nikolaier Krankenhaus eingeliefert werden. Es ist fraglich, ob Pajonk mit dem Leben davonkommen wird. Gegen seinen 15jährigen Freund wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Rydultau

Durch einen Hufschlag getötet

Auf dem Gelände der Herzerschen Ziegelei in Rydultau ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, der leider ein Menschenleben forderte. Aus unbekanntem Grunde scheuten plötzlich die Pferde eines vor der Ziegelei stehenden Gespanns. Im Durchgehen rissen sie den 58jährigen Kutscher Andreas Krikowski um, der einen heftigen Hufschlag erhielt, so dass er bewusstlos nach dem Rydultauer Knappschaftslazarett gebracht werden musste. Er trug mehrere Rippenbrüche und andere innere Verletzungen davon, an deren Folgen er bald nach der Einlieferung starb.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Die Kleintierhaltung in den Sommermonaten

Die Haltung von Kleintieren wird im Sommer durch reichliches Futter, vermehrte Abfälle an Gemüsen usw. bedeutend erleichtert. Die Sommermonate bringen jedoch auch einige Gefahren, die häufig nur wenig beachtet werden. Die Hauptgefahr während der heißen Jahreszeit für alle Kleintiere ist das nicht genügende Reinhalten der Ställe sowie der Freß- und Saufgefäße. Ganz besonders das Weichfutter wird an heißen, gewitterschwülen Tagen bald schlecht, geht in Gärung über und führt bei den Tieren zu Erkrankungen. Deshalb heißt es im Sommer besonders mit dem Weichfutter recht vorsichtig sein. Es darf davon mit einem Male nicht zu viel vorgesetzt werden, bereits in Gärung übergegangenes Weichfutter ist wegzuwerfen. Ebenso muß das Wasser, das den Tieren zum Saufen vorgesetzt wird, stets frisch sein und öfters erneuert werden. Wird hierauf wenig oder gar nicht geachtet, so stellen sich Krankheiten der Verdauung ein. Sauberkeit in den Ställen ist im Sommer vor allem notwendig, weil sich sonst leicht Ungeziefer einnistet. Die Ställe müssen auch immer gut gelüftet sein. In Hühnerställen ist es sehr zu empfehlen, während der heißen Monate die Sitzstangen jede Woche einmal herauszunehmen und sie mit kochendem Wasser zu übergießen. Tritt bei den Hühnern Ungeziefer auf, so ist es am besten, ihnen Insektenpulver in das Gefieder zu streuen und auch den Stall zu desinfizieren. Hühner, die Ungeziefer haben, werden davon nicht allein schwer geplagt, sondern darunter leidet auch das gesamte körperliche Befinden und damit die Leistungsfähigkeit. Grünfutter ist den Tieren im Sommer ebenso notwendig wie den Menschen frisches Gemüse, Salat usw. Das gilt besonders für Tiere, die in engen Ausläufen gehalten werden. Verschafft man z. B. den Kaninchen freien Auslauf, so darf dieser nicht der prallen Sonne ausgesetzt sein, weil diese nur schlecht vertragen wird.

Die Pflege der Kartoffeln

Bei einer normalen Pflege werden Kartoffeln dreimal mit dem Hack- oder Häufelpflug bearbeitet. Erst bei der dritten Häufelfurche werden die Dämme richtig hoch gefahren. Hohe Dämme sind vor allen Dingen dann notwendig, wenn später mit der Maschine gerodet werden soll. Bei der zweiten Häufelfurche werden die Dämme noch nicht so hoch gemacht. Wenn das trotzdem manchmal aus Unachtsamkeit geschieht, so hat man für den letzten Arbeitsgang zu wenig frische Erde für den Häufelpflug. Es arbeitet sich dann schlecht. Hohe Dämme sind außerdem unvorteilhaft zu einer Zeit, in der das Kartoffelkraut den Boden noch nicht beschattet. Der Boden trocknet dann zu stark aus. Nur dann, wenn es sich um einen sehr feuchten Acker handelt, sind die hohen Dämme zweckmäßig.

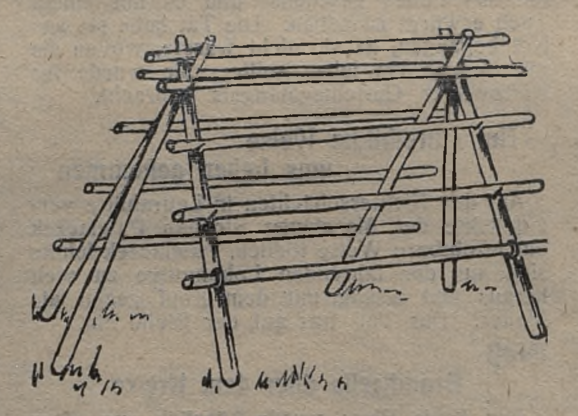
Zwischendurch werden die Kartoffeln dann noch mit der Handhacke durchgegangen. Diese Arbeit ist sehr wichtig. Hohes Unkraut in den Kartoffeln sieht nicht nur schlecht aus, es wird dadurch auch der Ertrag stark geschädigt. Die Nährstoffe, die das Unkraut beansprucht, gehen den Kartoffeln verloren.

Soll noch Kunstdünger auf den Kopf gegeben werden, so ist das für Stickstoff auch noch im Juni möglich. Namentlich die späten Sorten haben eine lange Wachstumszeit vor sich und nutzen auch einen langsam wirkenden Stickstoffdünger gut aus. Man wird diesen dann mit der Hand ausstreuen und sich dabei so einrichten, daß hinterher gehäufelt wird. Für den Dünger ist es besser, wenn er mit dem Boden gemischt wird, und für die Kartoffeln ist es auch vorteilhaft, wenn er beim Häufeln an die Pflanzenwurzeln herangebracht wird. Eine Kalidüngung kommt dagegen jetzt nicht mehr in Betracht, auch wenn sie vielleicht im Frühjahr versäumt wurde, oder weil man die Arbeit nicht schaffen konnte. Eine späte Kalidüngung ergibt eine Herabsetzung des Stärkegehaltes und verursacht mehr Schaden als Nutzen.

A. Hummel, Karolinenhorst.

Ersparnis an Kleereutern

Um bei der bevorstehenden Heuernte Reuter zu sparen und die vorhandenen Reuter besser auszunutzen, wird das Reutern in der Weise ausgeführt, daß nicht wie bisher jeder Kleereuter einzeln für sich aufgestellt wird, sondern immer mehrere nebeneinander, die durch Querstangen zu einer größeren Trockenhütte vereinigt werden. Solche Trockenhütten bieten den Witterungseinflüssen eine geringere Angriffsfläche wie die vielen Außenflächen der einzeln aufgestellten Kleereuter, so daß das Heu in besserer Beschaffenheit gewonnen wird. Es empfiehlt sich, beim Aufhängen des Futters auf die Kleereuter oder Trockenhütten im Innern derselben von unten her einen Hohlraum zu lassen. Das in einer dicken Schicht um diesen Luftschacht herum auf die Trockengestelle gehangene Futter trocknet



dann leichter und erhitzt sich nicht so sehr, weil die Luft von unten Zutritt in das Innere der trocknenden Futtermenge hat.

Ebenso wie mehrere Dreibockreuter lassen sich auch drei, vier und mehr Teile der Allgäuer Heuhütte wechselseitig zu einer beliebig langen Hüttenreihe zusammenstellen. Man braucht dann nur am Anfang und am Ende der Hüttenreihe noch je eine Stützstange. Es ergibt sich dann ganz von selbst, wie hier durch Auflegen von entsprechend langen Stangen das Trockengerüst vervollkommnet wird. Bei dieser Art der Anordnung kann man mit derselben Anzahl Gestelle etwa doppelt so viel Futter aufreutern und braucht dazu nur noch einige Stangen, die in jeder Wirtschaft leicht zu beschaffen sind. Bei der Aufstellung von Dreibockreutern ist es ratsam, sich auf einer Stange das genaue Maß einzuschneiden, damit sämtliche Kleereuter mit dem gewünschten gleichseitigen Dreieck als Grundfläche aufgestellt werden.

Roth, staatl. gepr. Landwirt.

Allgemeine Pflege im Gemüse- und Obstgarten

Es ist eine auffallende Tatsache, daß vom Frühsommer an die bisherige, oft recht eingehende Pflege des Gartens nachläßt. Man überläßt nach und nach den Garten sich selbst. Die Folge davon ist in vielen Fällen eine Verschlechterung der oft guten Aussichten auf besten Erfolg. Soll letzterer erzielt werden, dann darf die Pflege nicht nur nicht nachlassen, sondern sie muß im Gegenteil immer angespannter sein. Ueberall, wo nötig, muß Wässerung und Jauchung nachhelfen. Bei jüngeren Saaten, Pflanzungen ist die Hackbarkeit gleichbleibend durchzuführen, so lange die Entwicklung der Pflanzen es nur zuläßt. Später noch ist zumindest alles sich zeigende Unkraut zu entfernen. Abgeerntete Beete sind sofort zu reinigen und umzugraben. Die Bekämpfung von Krankheiten und tierischen Schädlingen ist ohne Ermüdung weiterzuführen. Letzten Endes ist diese dauernde Pflege schon deshalb erforderlich, um den guten Eindruck des Gartens zu wahren.

Wie erleichtert man das Mähen von Hülsenfrüchten?

Das Mähen von Erbsen, Wicken usw., auch von Serradella, ist häufig mit Schwierigkeiten verbunden, da die eng zusammenhängende Pflanzenmasse sich vor die Mähmaschine schiebt und die Tätigkeit der Messer verhindert. Es ist dann notwendig, die Maschine zurückzunehmen, um die Messer frei zu bekommen. Dadurch geht naturgemäß viel Zeit verloren. Ein einfaches Mittel zum störungsfreien Mähen dieser Früchte ist folgendes: Vom Grasmäher, der ja in der Hauptsache in Frage kommt, schraubt man den letzten an der Außenseite sitzenden Zerteilungsfinger mit der daranhängenden Schleppe ab und fährt nur mit dem glatten Messerbalken gegen die zu mähende Frucht. Das Schwad bleibt dadurch allerdings auf der Stelle liegen und muß vor der Rückkehr der Maschine beiseitegeräumt werden. Diese Mehrarbeit ist aber gering im Vergleich zur Handmahd, auf die man sonst zurückgreifen müßte.

Die Behandlung der Spargelbeete nach beendeter Stechzeit

Nachdem ein kurzes Durchtreiben der Spargeltriebe erfolgt ist, beginnt die sommerliche Bearbeitung des Spargels. Die Hügel werden vorsichtig abgegraben, selbst abgepflügt, ohne Schädigung der Pflanzen. Wenn auch innerhalb der Sprosse einige Erde vorerst stehen bleibt, so schadet dies nichts. Wichtig ist jedenfalls, die Krone des Spargelstockes näher der Luft zu bringen. Mit dem Abgraben geht gleichfalls eine Düngung vermittels kurzen Stalldungs einher. Erfolgt dies nicht, so ist nachher eine Kopfdüngung in Form von Stickstoffsalzen zu geben. Auch ist es nun an der Zeit, das Spargelland zu jauchen, sofern es überhaupt möglich ist. Diese Arbeiten laufen alle auf eine möglichst gute Kräftigung der Spargelstauden zwecks guter nächstjähriger Ernte hinaus.

Zur Samengewinnung bei Busch- und Stangenbohnen

Der Gartenbesitzer zieht oftmals seinen Bedarf an Saatgut von seinen Bohnen selbst. Dabei kommt es allzu oft vor, daß die besten Hülsen grün geerntet werden, während der kurze Rest zum Ausreifen hängen bleibt. Das ist völlig verkehrt. Nur die schönsten, stärksten und frühesten Hülsen dürfen zum Ausreifen hängen bleiben, alles andere wird grün gepflückt. Dies wie das vorher Gesagte muß immer wieder betont werden.

Lies und Lach

Sicherer Jakob

Sirius ist ein Mann mit einem Sicherheitskomplex. Einer von denen, die die Versicherungsgesellschaften ins Brot setzen. Feuer-Einbruchdiebstahl-Haftpflicht-Wasserleitungsschäden-Versicherung ist für solche Leute bloß das kleine Einmaleins. Sirius ist bei Lloyds in London gegen Verlust seines Schmucks und gegen Zwillinge versichert. Er wäre der Mann, der Spezialversicherungen gegen Verletzungen durch fallende Dachziegel, gegen Mörtelbildung in den Arterien und gegen Bandwurmschäden eingehen würde, wenn es die gäbe.

Sirius kommt in eine Stadt und bezieht ein Hotelzimmer. Kaum hat der Hausdiener seine Koffer aufs Zimmer gebracht, da läutet Sirius wütend.

„Bringen Sie die Koffer wieder runter!"

Der Direktor naht.

„Mein Herr?"

„Ich reise wieder ab."

„Darf man fragen — —?"

„In einer so unsicheren Stadt bleibe ich nicht."

„Aber wieso denn?"

„Ich habe soeben probeweise das Ueberfallkommando angerufen, und es war belegt."

*

Gardinenpredigt

„Hermann, das geht nicht mehr so weiter! Vorgestern nacht kamst du gestern nach Hause — gestern nacht kamst du heute nach Hause — wenn du heute nacht morgen nach Hause kommst, dann kannst du aber was erleben, das will ich dir nur sagen!"

*

Berühmte Leute

Der Maler: „Herr Lehmann, haben Sie doch noch Geduld! Es wird einmal die Zeit kommen, wo die Leute hier auf der Straße stehen bleiben und sagen: Dort oben hat der Maler Klexel gewohnt!"

Der Hauswirt: „So, so, und wenn Sie jetzt nicht die Miete bezahlen, werden die Leute das morgen schon sagen können!"

*

Guter Grund

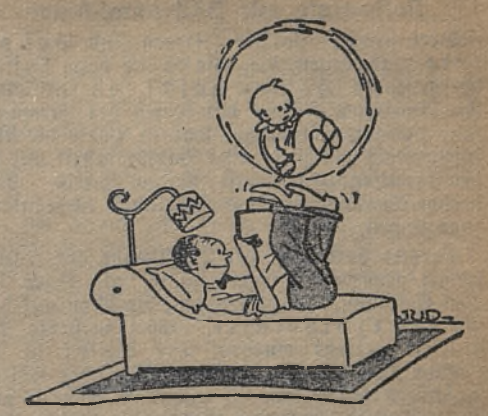
„Das ist ja eine mächtige Miete für das kleine Sommerhaus!!"

„Sie müssen aber bedenken, hier gibt es keine Mücken!"

„So? Wie kommt das?"

„Ja — es stinkt hier so nach Seetang, daß die Mücken es nicht aushalten!"

*



Der Fuß-Jongleur zu Hause.

*

Damengesellschaft

Zwei Damen kommen zusammen. Die eine sagt: „Ach, Frau Geiger, wir kennen uns doch von früher her! War Ihr Vater nicht der bekannte Roßmetzger in Freistadt?"

Die andere erwidert: „Stimmt! Und Ihre Eltern waren unsere treuesten und besten Kunden!"

*

Agathon Schmiedicke hat einen Roman geschrieben. Vor 14 Tagen hat er ihn persönlich dem Schriftleiter des „Familiensalons" übergeben. Heute hat er einen Bescheid erhalten und tobt. „Der gemeine Hund! Dreißig Mark bietet er mir!"

„Ist ja nicht möglich! Für den Roman?"

„Nein! Er schreibt: Für die Stilblüten, die er 'rausgepickt hat."

*

„Da drüben geht Lottes früherer Bräutigam."

„Wer hat eigentlich die Verlobung gelöst?"

„Unbestimmt. Sie hat ihn laufen, und er hat sie sitzen lassen."

*

„Was bedeutet der Knoten in Deinem Taschentuch?"

„Den hat meine Frau hineingeknotet, damit ich nicht vergesse, einen Brief zu besorgen."

„Hast Du ihn besorgt?"

„Nein."

„Warum denn nicht?"

„Meine Frau hat vergessen, ihn mir mitzugeben."

*



Er ärgert sich schwarz

denn er hat den Anschluß versäumt und muß nun allein unter lauter Pärchen spazierengehen.

Was in der Welt geschah

Sprengunglück in der Schweiz

Bei Sprengungen für eine Wasserleitung bei Saviése, unweit von Sitten (Wallis), ereignete sich eine Explosion. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Rauhreif in Niederschlesien

In der Nacht zu Sonntag ist im Sprottebruch Reif gefallen. In verschiedenen Ortschaften sind strichweise die Kartoffeln erfroren. Auch in der Bunzlauer Gegend sind in der Nacht zum Sonnabend die Temperaturen unter Null gesunken. Die Frühbeetkulturen an Gurken, Bohnen, Salaten usw. haben stark unter Frost gelitten. Wie aus dem Odertal berichtet wird, sind dort weiße Schläge der blühenden Frühkartoffel dem Frost zum Opfer gefallen. Leider muß man befürchten, daß auch der zurzeit blühende Weizen sehr gelitten hat.

Willkommener Rohrbruch

Am Sonntag hatte England den bisher heißesten Tag dieses Jahres zu verzeichnen. Am frühen Nachmittag zeigte in London das Thermometer im Schatten 30,5 Grad Celsius. Während das trockene Sommerwetter in allen Teilen des Landes zu einer äußerst ernsten Wasserknappheit geführt hat und die Behörden dringende Mahnungen an das Publikum richteten, Sparsamkeit beim Gebrauch von Wasser zu üben, gab es in Liverpool eine unbeabsichtigte Verschwendung dieser wertvollen Flüssigkeit. In einer Hauptverkehrsstraße platzte das Hauptleitungsrohr, und es gab eine regelrechte Ueberschwemmung, zur großen Freude von Hunderten von Kindern, die sofort Schuhe und Strümpfe auszogen, um zu plantschen, während andere Badeanzüge anzogen, um sich gründlich zu erfrischen. Es dauerte mehr als eine halbe Stunde, bis die Hauptleitung abgesperrt wurde. In der Zwischenzeit gingen dreiviertel Millionen Liter Wasser verloren.

Lynchausschreitungen in Texas

In der Stadt Kirbyville in Texas kam es zu wüsten Ausschreitungen, die in der Lynchung des 30jährigen Negers Griggs ihren Höhepunkt fanden. Der Neger war in Gesellschaft eines 17jährigen weißen Mädchens gesehen worden. Darauf wurden er und das Mädchen verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Da eine mehrhundertköpfige Volksmenge das Gefängnis zu stürmen versuchte, wollte die Polizei den Neger in einem Kraftwagen nach einem Nachbarort bringen. Die Menge hielt jedoch den Wagen an, entriß den Neger den Händen der Polizeibeamten und hängte ihn an einem Baum auf. Während der Neger an dem Baume hing, wurde aus der Menge 17 mal auf die Leiche geschossen. Schließlich wurde die Leiche von dem Baum heruntergenommen, an einen Kraftwagen gebunden und längere Zeit durch die Straßen der Stadt geschleift.

Orkan in der mexikanischen Bananengegend

Die Gegend um Ojitkan im Staate Oaxaca wurde von einem Orkan heimgesucht. Die weiten Bananenplantagen haben großen Schaden gelitten. Auch die Gebäude der Stadt, besonders das Rathaus, die Schulen und Kirchen wurden mitgenommen.

Postpakete mit Höllenmaschinen

Drei großen Pariser Firmen sind Postpakete zugegangen, die, wie es sich beim Oeffnen herausstellte, Höllenmaschinen enthielten. In sämtlichen Fällen hat jedoch der Mechanismus versagt. Empfänger war in Paris die Verlagsanstalt Machatte, eine Parfümfabrik und die Rundfunksendegesellschaft Radio Paris. Eine gleiche Sendung ist einer Keksfabrik in Nanterre zugegangen.

Bereits vorher ist der Vorsitzende der französischen Komponistenvereinigung mit einer solchen Sendung bedacht worden, die schon auf dem Postamt explodierte, wobei mehrere Angestellte verletzt wurden. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Konstruktion sämtlicher Höllenmaschinen die gleiche ist und daß deshalb auch als Absender sämtlicher Pakete die gleiche Person in Frage kommt. Aus dem verworrenen Text der beiliegenden Briefe schließt man, daß es sich um die Tat eines Irrsinnigen handelt.

Orkan fordert Menschenleben

Ein Orkan rast mit 135 Stundenkilometern über die östlichen Gebiete Louisiana des nordamerikanischen Gliedstaates hinweg. Sein Weg ist gekennzeichnet durch ungeheuere Verwüstungen, in den Wäldern sind riesige Bäume wie Streichhölzer geknickt, von den Häusern sind die Dächer abgedeckt worden und oft Hunderte von Metern fortgeschleudert worden. Auf den Orkan folgten Wolkenbrüche, die große Gebiete überschwemmten. Der Naturkatastrophe sind mehrere Menschen zum Opfer gefallen. Man befürchtet, daß die Totenliste sich noch vergrößern wird. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Heuschrecken verheeren Portugal

Riesige Heuschreckenschwärme sind in die Felder in der Umgebung der Stadt Elvas in Portugal eingefallen. In ununterbrochenem Zuge vernichten sie meilenlange Strecken von Aussaat und Obstplantagen. Nicht ein grünes Blatt beibt zurück, so daß für die Bauern die Ernteaussichten, die schon durch die seit langem herrschende Dürre nicht sehr günstig gewesen sind, jetzt gleich Null sind. Die Heuschreckenschwärme, die von einer Dichte sind, wie man es in Portugal noch niemals beobachtet hat, ziehen Vernichtung bereitend in westlicher Richtung zur spanischen Grenze, hinter sich einen Wüstenstrich lassend.

Ein Lehrling wird Schützenkönig

Beim Königsschießen in Grube (Schleswig-Holstein) ließ man diesmal auch Jugendliche mitschießen. Der Zufall wollte es, daß der Lehrling Heinz Nikolaus den Königsschuß abgab. Nikolaus dürfte der jüngste Schützenkönig sein.

26 Jahre auf der Teufelsinsel

Eine der bekanntesten Spionage-Sensationen in der Geschichte Frankreichs wird durch die Ankündigung ins Gedächtnis zurückgerufen, daß Leutnant Benjamin Ullmo nach 26jährigem Aufenthalt auf der Teufelsinsel nach Frankreich zurückkehren wird.

Er war im Jahre 1908 zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt worden, weil ihm einwandfrei nachgewiesen werden konnte, daß er wichtige militärische Geheimnisse an ein fremde Großmacht verraten hatte. In einer dramatischen Szene legte der Angeklagte schließlich ein Geständnis ab. Er erklärte unter dem atemlosen Schweigen der Zuhörerschaft, daß er sein Vaterland verraten habe, da es ihm nicht möglich gewesen sei, alle Wünsche seiner Geliebten, der „schönen Lison", mit seinem kleinen Offiziersgehalt zu erfüllen. Er sei schließlich mit den Vertretern eines vorzüglich organisierten Spionagedienstes in Verbindung getreten und habe seine Dienste angeboten. Gefordert habe er eine Summe von einer halben Million. Die Uebermittlung verschiedener äußerst wichtiger Dokumente sei ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Allerdings habe man ihm bei weitem nicht die geforderten Gelder gegeben. Bei der Schwere seiner Tat entschied das Gericht auf lebenslängliche Deportation auf die Teufelsinsel. Dort kam er in Einzelhaft. In einem Gefängnis, das so gesundheitsschädigend ist, daß fast alle Insassen im Laufe der Zeit tödlich erkrankten, verbrachte er sechs Jahre. Er kämpfte verzweifelt gegen den Wahnsinn, der in der finsteren Ecke seiner Zelle auf ihn zu lauern schien.

In Frankreich nahmen sich mehrere einflußreiche Politiker seiner an. Da er schon bei der Gerichtsverhandlung Reue gezeigt hatte, und da seine Verfehlung doch verhältnismäßig folgenlos blieb, sollte er begnadigt werden. Aber da brach der Krieg aus und niemand dachte mehr an den Spion auf der Teufelsinsel. Der Direktor nahm sich schließlich des vom Wahnsinn Bedrohten an und setzte ihn — wenigstens auf der Teufelsinsel — in Freiheit.

Endlich stieß man in den Gerichtsakten auf die Begnadigungsurkunde, die bei Ausbruch des Krieges liegengeblieben war. Fast zwanzig Jahre nach der Ausstellung dieser Urkunde wurde Sträfling Ullmo von der Teufelsinsel entlassen. Der Begnadigte, der heute im Alter von 50 Jahren steht, beabsichtigt, sich zuerst nach Amerika zu begeben, ehe er nach Frankreich zurückkehrt, um sich allmählich an das andere Klima zu gewöhnen.

Vom Autoschlosser zum Opernsänger

Der bisherige Autoschlosser Hans Blessin aus dem Dorfe Sonnenburg, das in der Nähe des Kurorts Bad Freienwalde liegt, hatte seinen Beruf vor einiger Zeit aufgegeben, um sich der Gesangskunst zu widmen. Nach ernster und intensiver Ausbildung hat Blessin jetzt seine Prüfung als Opernsänger mit großem Erfolge bestanden. Dieser Tage sang der junge Künstler, der als lyrischer Tenor an die städtische Oper in Bonn verpflichtet worden ist, zum ersten Male im deutschen Rundfunk.

Wolkenbrüche über Mitteljapan

Schwere Wolkenbrüche haben in ganz Mitteljapan große Ueberschwemmungen verursacht. In vielen Distrikten ist der gesamte Eisenbahnverkehr unterbrochen. In Kyoto wurden über 1000, in Suwa mehr als 1500 Gebäude zerstört. Mehrere tausend Familien sind obdachlos.

Das Wörterbuch

Von Peter Prior

Rotmund ging es nicht besonders gut, seitdem er abgebaut worden war. Früher hatte er wenigstens ein einigermaßen gutes Auskommen; aber nunmehr, wo er sein Leben mit Uebersetzungen englischer und französischer Bücher für einen kleinen, selbst notleidenden Verlag fristete, wollte es nicht mehr recht klappen. Es langte kaum für das Notdürftigste. Rotmund hatte aber einen Freund, den er schon aus der Schulzeit her kannte. Dem ging es sehr gut. Und wenn Rotmund weder aus noch ein wußte, dann lief er zu ihm und ging niemals ohne einige Mark von ihm fort. Und dann gab es noch ein feines Abendbrot und gute Zigarren.

Einstmals klopfte Rotmund wieder einmal an die gastliche Tür seines Freundes. Das Dienstmädchen öffnete und geleitete Rotmund in den Salon. Er sank in einen der Klubsessel. Vor ihm stand ein kleiner, runder Tisch, mit Büchern bedeckt. Es erschien aber nur die Frau des Freundes, eine lange, häßliche und unfreundliche Frau, die Rotmund nicht leiden konnte, ebenso wie Rotmund eine Antipathie gegen sie hatte, aus tiefster Seele heraus. Warum, wußte er nicht.

„Mein Mann ist nicht zu Hause," sagte die Frau des Freundes und strich mit der Hand über die Bücher. Rotmund verbeugte sich und murmelte verzagt, daß er wiederkommen würde.

„Ach, warten Sie doch einen Augenblick! Er muß gleich kommen!" sagte die Frau. Und Rotmund setzte sich wieder in den Klubsessel. Vor ihm lag ein dickes englisches Wörterbuch. Rotmund nahm es an sich und blätterte darin herum. Das hätte er gebrauchen können wegen der technischen Ausdrücke, mit denen er bei seinen Uebersetzungen nicht genau Bescheid wußte. Und er nahm sich vor, das Buch von seinem Freude zu entlehnen.

Da schrillte im Nebenzimmer das Telephon. Rotmund vernahm die Stimme der Frau.

„Soso!" rief sie in den Apparat hinein. „Du kommst erst später! Na ja! Herr Rotmund ist da. — Na, schön! — Auf Wiedersehen! Und nicht zu spät!"

Rotmund stand auf. Er versteckte das dicke Wörterbuch unter seinem Mantel — und schon öffnete sich die Tür, und die Frau des Freundes sagte ihm, daß er erst am anderen Tage kommen könne. Und Rotmund ging. Wild klopfte sein Herz, als er die Treppe hinunterstieg. Rotmund eilte durch einige Straßen und öffnete dann die Tür zum Laden des Buchhändlers Rogolt. Er legte das Wörterbuch auf den Tisch und wurde blutrot dabei. Rogolt sah ihn über seine Brille hinweg an. „Zwei Mark!" sagte er dann. Rotmund erfaßte die zwei Mark und stürmte auf die Straße. Sein Stammlokal nahm ihn auf. Nachts kam er mit schwerem Kopfe heim. Er war das Trinken nicht mehr gewöhnt. Keine vier Glas Bier konnte er vertragen. —

Am nächsten Tage war Rotmund krank. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Er blieb im Bett. Tags darauf brachte ihm seine Wirtin eine Postkarte. Sein Freund dem er das Buch gestohlen hatte, schrieb:

„Komme sofort! Habe eine schöne und geldbringende Arbeit für Dich. Monatelang hast Du zu arbeiten. Aber gleich kommen!"

Rotmund atmete auf. Der Freund hatte nichts gemerkt von dem Verschwinden des Wörterbuches. Uebrigens wollte er zum Buchhändler gehen und von ihm das Buch verlangen. Koste es was es wolle! Er würde es eben später bezahlen, ihm die Karte zeigen vom Freunde.

Der Buchhändler aber sagte ihm, daß er das Wörterbuch bereits verkauft habe und ein zweites Exemplar nicht besitze. Rotmund ging weiter zur Wohnung des Freundes. Der hatte, bei den vielen, vielen Büchern, die er besaß, bestimmt nichts gemerkt. Keine Ahnung hatte er von dem Diebstahl. Wie konnte er auch einen Verdacht haben auf ihn, der ihm doch so viel zu verdanken hatte. Jetzt wieder an die Arbeit.

Rotmund trat in den Salon und setzte sich in den Klubsessel. Seine Hände krampften sich in die Lederfalten. Sein Blick eilte über den kleinen Tisch — und siehe da: das dicke Wörterbuch lag an derselben Stelle, von der er es gestohlen hatte. Es war da! Er erkannte den Tintenfleck auf dem Einband ganz genau.

Der Freund trat ein, freundlich und elegant wie immer. Er reichte Rotmund die Hand, die nach einem feinen Parfüm roch.

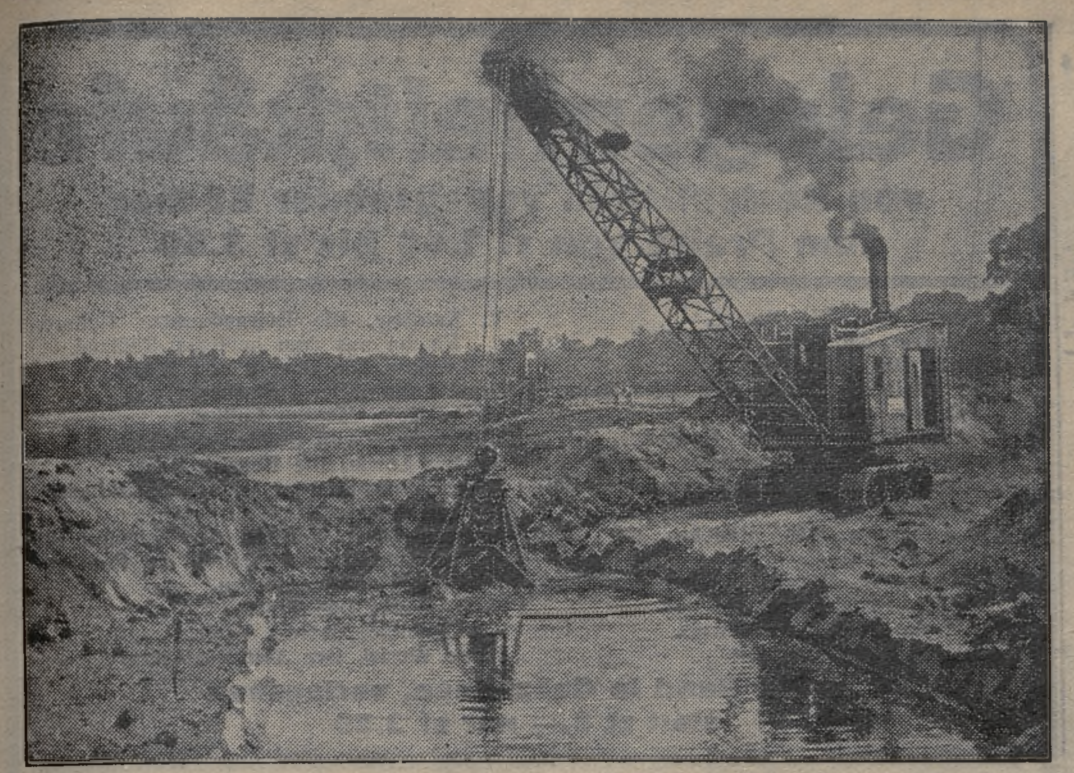
„Hier sind drei französische und zwei englische Werke," sagte er und wies auf den großen Tisch inmitten des Zimmers. „Die Uebersetzungen lieferst du an mich ab; das Geld erhältst du von mir. Und nun an die Arbeit. Es sind knifflische, technische Sachen, die da," sagte der Freund noch, „aber nimm doch hier das Wörterbuch mit! Ein französisches Wörterbuch wirst du wohl bei Rogolt bekommen. Bei dem habe ich heute vormittag auch das englische Buch da gekauft. Direkt aus dem Schaufenster heraus. Ich wurde sofort aufmerksam! Er hat acht Mark von mir verlangt. Eigentlich billig für ein so wertvolles Buch, das besonders für dich großen Wert hat! Es stand bei Rogolt sehr auffällig im Schaufenster. Er hat es von einem schlanken Herrn mit einer Brille . . ."

Rotmund stand mit aufgerissenen Augen da, die sich mit Tränen füllten. Das Wörterbuch entglitt seiner Hand und fiel zu Boden. Der Freund hob es lächelnd auf. Die Frau des Freundes kam mit Kaffee und Kuchen herein.

„Na," rief sie, „da ist ja das Buch wieder!"

„Laß uns allein!" sagte der Mann. Und sie ging wieder hinaus.

Von der Straße aus warf Rotmund einen scheuen Blick zu den Fenstern des Freundes hinauf. Der Freund stand an einem Fenster und winkte mit der Hand. „Monatelang Arbeit, Arbeit, Arbeit!", sangen die Abendglocken von den Kirchen. Und bei Rogolt im Laden hing ein eingerahmter Spruch: „Ueb immer Treu und Redlichkeit!"



Elb-Durchstich bei Roßlau geglückt

Bei Roßlau, unweit von Dessau, ist nach langer Vorarbeit der Durchstich „Kurzer Wurf" gelungen, der die alte, der Schiffahrt hinderliche Krümmung des Flußlaufes beseitigt und den Lauf der Elbe um knapp 600 Meter verkürzt. Unser Bild zeigt die letzten Baggerarbeiten kurz vor dem Durchstich. Inzwischen fließt die Elbe in ihrem neuen Bett, das sich in der Nähe des Jagdschlosses Rottal mit dem alten Lauf des Elbstroms vereinigt.

Eine Deutsche paddelt rund um England

Schon im vorigen Jahr hat die 23jährige, aus Süddeutschland gebürtige Elfriede Meier ihre Fahrt im Faltboot rund um die britischen Inseln begonnen. Dieser Tage hat sie den Westminster Pier verlassen, um an der Südküste Englands entlang zur Isle of Aran zu paddeln. Begleitet wird sie lediglich von ihrem schwarzen Wolfsspitz, der auch ihr vorjährige Weltrekordfahrt über eine Strecke von 2000 Kilometern auf dem offenen Meer mitgemacht hat. Diese Weltrekordfahrt führte bis hoch in den Norden von Schottland.

Dabei geschah es ihr versehentlich, daß sie in die militärische Zone von Shoeburyneß geriet, wo gerade Schießübungen vorgenommen wurden. Man verhaftete sie, setzte sie aber sehr rasch wieder auf freien Fuß, als man von ihren friedlichen Absichten erfuhr. Später, an der Küste von Lowestoft, rettete sie unter eigener Lebensgefahr einen Studenten, dessen Boot umgeschlagen war. Von einem Motorboot wurde die kühne Lebensretterin und der Student schließlich aus dem Meer gezogen, nachdem sie über eine Stunde mit den Wellen gekämpft hatte. Durch diese Tat erwarb Fräulein Meier größte Sympathien unter der englischen Bevölkerung. Zu ihrem erneuten Start hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden.

Schreckensfahrt Schiffbrüchiger

17 Mann der Besatzung des am 9. Juni an der Küste von Honduras gesunkenen norwegischen Frachtdampfers „Knut Hansum", sind an Bord eines Küstenschiffes in Panama eingetroffen. Sie wurden, nachdem sie mehr als vier Tage in einem Rettungsboot des untergegangenen Dampfers ohne Lebensmittel und Wasser umhergetrieben waren, an der Küste von Santa Cruz del sur Cuba in völlig erschöpftem Zustande von dem Rettungsfahrzeug geborgen. Die Schiffbrüchigen hatten ganz besonders unter den Unbilden des schlechten Wetters zu leiden. Kapitän und 16 Mann der Besatzung des gesunkenen norwegischen Dampfers wurden bereits in der Nacht vom 9. zum 10. Juni von dem amerikanischen Dampfer „Zacapa" gerettet und sind bereits in New Orleans eingetroffen.

Erdstöße in Mittelitalien

Im toskanisch-emilianischen Appenin-Gebiet wurde ein sehr starkes Erdbeben verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine heftige Panik. Es sollen nur leichte Schäden an einigen Neubauten entstanden sein.

Das Observatorium in Prato (Toskana) berichtet, daß den ersten Feststellungen zufolge der Herd des noch andauernden sehr heftigen Bebens sich nordöstlich von Prato in einer Entfernung von rund 100 km befinden müsse, also in der Gegend zwischen Spezia und Medona. Auch in Genua, Savona und Salsomaggiore sind heftige Erdstöße verspürt worden. Außer Sachschaden an Neubauten soll auch hier weiterer Schaden nicht entstanden sein.

Brieftaube gegen Postregel

Die ungarische Postdirektion ist zwischen Baja und Janoshaza einem eigenartigen Konkurrenzunternehmen auf die Spur gekommen, und die staatlichen Juristen zerbrechen sich den Kopf darüber, ob ein Eingreifen überhaupt möglich ist. Zur Ersparung der Telephonspesen haben die Obstgroßhändler von Baja-Janoshaza einander gegenseitig die Marktberichte durch Brieftauben übermittelt.

Die Nonne mit dem Revolver

In der Nähe von Theben (Griechenland) hat sich in einem Frauenkloster ein aufsehenerregender Zwischenfall abgespielt. Die erst 24 Jahre alte Nonne Stanasia Theodoropulos tötete durch einen Revolverschuß nachts einen Mann, der in ihre Zelle eingedrungen war und sie zu küssen versuchte. Mit der Waffe in der Hand stellte sich die Nonne dann selbst der Polizei, die sie übrigens nicht in Haft nahm, sondern wieder in das Kloster entließ.

Die Nonne Stanasia Theodoropulos ist eine Frau von außerordentlicher Schönheit, die nur in das Kloster flüchtete, um vor den Nachstellungen der Männer sicher zu sein. Sie kam vor zwei Jahren in das Kloster und wurde im vergangenen Jahr eingekleidet.

Noch immer wurde sie von ihren früheren Bekannten durch Briefe bestürmt, wieder in das weltliche Leben zurückzukehren. Sie hatte jedoch der Welt vollkommen entsagt.

In dem Kloster wurden einige Umbauten und größere Reparaturen vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit kam ein Architekt Tserepis in das Kloster und verliebte sich auf den ersten Blick in die Nonne. Nach zwei Tagen machte er ihr ein Liebesgeständnis und bat sie, mit ihm zu fliehen. Sie wies ihn schroff zurück. Da er hartnäckig blieb und drohte, er werde schon seinen Weg zu ihr finden, verschaffte sie sich durch die Oberin des Klosters einen Revolver, den sie zu ihrem Schutz in ihrer Zelle aufbewahrte. Mit Hilfe zweier Freunde, die vor dem Kloster mit einem Auto warteten, gelang es dem Architekten wirklich, in das Kloster einzudringen. Er fand auch, ohne bemerkt zu werden, den Weg zu der Zelle der Stanasia. Wie die Nonne später der Polizei berichtete, erwachte sie davon, daß ein Mann sie auf die Stirn küßte und zudringlich wurde. Sie griff zu ihrer Waffe und schoß dreimal auf den Kopf des unglücklichen Verliebten, der sofort tot zusammenbrach.

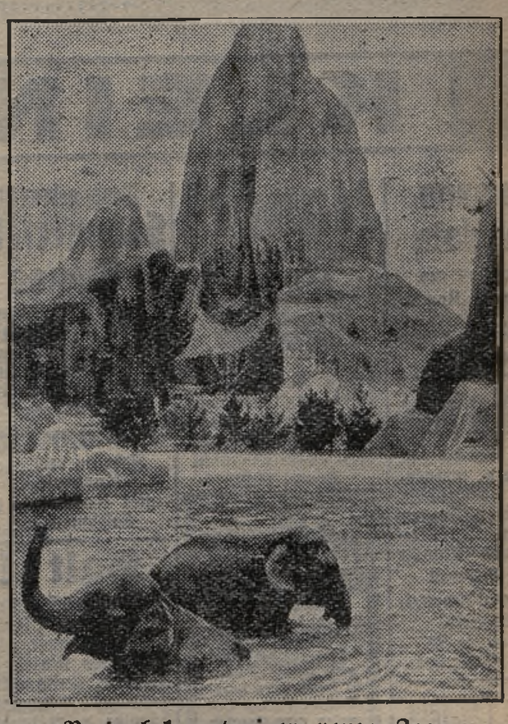
Durch die Schüsse war das Kloster alarmiert worden. Die Freunde vor dem Kloster fuhren erschreckt mit dem Wagen davon. Die Oberin des Klosters besprach sich mit der Nonne und begleitete sie zur Polizei. Ihrem Geständnis vor den Beamten fügte sie hinzu, sie habe es nicht dulden können, von einem Mann geküßt zu werden. Sie habe ihn gewarnt. Einen Ausweg habe es nicht für sie gegeben.

Ueber 100 chinesische Dörfer völlig unter Wasser

Die chinesische Regierung hat eine besondere Kommission eingesetzt, um die Landbevölkerung der Provinz Hupei Hilfe zu leisten, wo große Ueberschwemmungen über 100 Dörfer vollkommen unter Wasser gesetzt haben. Nach den bisherigen Mitteilungen ist die Ernte vollkommen vernichtet. Truppen und freiwillige Verbände sind eingesetzt worden, um die Katastrophe zu bekämpfen. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 300 geschätzt; über 180 Personen werden vermißt. Die Hilfskommission ist bereits nach Hupei unterwegs, um mit ihren Maßnahmen zu beginnen.

Ein Prozeß um grüne Haare

Ein origineller Prozeß findet jetzt in Rom statt. Dort hat eine bekannte Dame der Gesellschaft gegen einen Friseur einen Schadensersatzprozeß über 10 000 Lire angestrengt, weil sie sich bei dem Friseur die Haare hat färben lassen wollen, und weil die Haare dabei grün statt rot geworden waren. Der Friseur verteidigt sich damit, daß die Dame ihm verschwiegen habe, daß sie schon früher einmal die Haare hätte färben lassen, nur darauf sei die Grünfärbung zurückzuführen.



Paris bekommt einen neuen Zoo.

Das Freigehege der Elefanten.

In Vincennes bei Paris ist jetzt ein neuer Zoologischer Garten eingeweiht worden, der nach den modernsten Gesichtspunkten der Tierhaltung angelegt wurde.